Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

Reisen und Abentheuer des Sir Anton, Sir Robert und des Sir Thomas Sherley.

VIII. Hauptstück.

Des Königs Rückkehr aus dem Kriege und dessen Aufnahme.

(Fortsetzung.)

Zwei Tage vorher, ehe der König seinen Einzug in Casbin hielt, schickte er einen Kurier, oder eine Post an seinen Haushofmeister mit dem Befehle, daß er uns mit den besten Pferden, die zu haben seien, versehen, und wir ihm in Begleitung des Gouverneurs und seiner selbst vier Meilen von Casbin entgegen kommen sollten, was beide auf die artigste Weise vollzogen. Der Zug von Sir Anton Sherley und seinen Begleitern wurde also angeordnet: Zuerst kam Sir Anton Sherley selbst, dessen Rock und Unterkleid von kostbarem Goldstoffe waren; sein Schwert hing an einem kostbaren Wehrgehänge

im Werthe von tausend Pfund Sterlingen, da es mit Perlen und Diamanten besetzt war. Auf dem Kopfe trug er einen angemessenen Turban von zweihundert Thalern Werth; und seine Stiefel waren gleichfalls mit Perlen und Rubinen gestickt. Hierauf kam sein Bruder, Sir Robert Sherley, ebenfalls in Rock und Unterkleid von Goldstoff, mit einem kostbaren Turban auf dem Kopfe; sein Dolmetscher Angelo in Ober- und Unterkleid von Silberstoff. Dann vier andere in Röcken von Silberstoff mit seidenen damascirten Unterkleidern; hierauf wieder vier andere in Röcken von scharlachfarbenem Sammet, mit damascirten Unterkleidern; vier in blau damascirten Röcken mit taffetnen Unterkleidern; und vier andere in gelb damascirten Röcken und Unterröcken von persischem Stoffe. Diesen folgten sein Page in Goldstoff, und seine vier Lakeien in fleischfarbenem Taffet, und so setzte sich der Zug in Bewegung. Sir Anton und sein Bruder ritten zusammen, der Haushofmeister zu ihrer Rechten, und der Gauverneur zur Linken; die Uebrigen kamen zwei und zwei nach. Ich selbst ritt gerade vor Sir Anton mit einem weißen Stabe in der Hand; denn ihm hatte gefallen, mich zu seinem Marschall zu ernennen, da in diesem Lande jeder Große einen Marschall hat, der vor ihm reitet. Nachdem wir so eine halbe Meile vor die Stadt gekommen waren, hatten wir einen Anblick, wie man solchen nicht gewöhnlich zu sehen pflegt, nämlich zwölfhundert

Reiter, welche zwölfhundert Menschenköpfe auf ihren Lanzen trugen, und mehrere von ihnen hatten Menschenohren, in Schnüren eingefädelt, um den Hals hängen. Auf diese folgten die Trompeter, welche einen schrecklichen Lärm machten, da ihre Trompeten ganz anders geformt sind, wie die englischen. Diese Trompeten sind zwei und eine halbe Elle lang und gegen die Mündung so dick und breit, wie ein Hut. Nächst diesen kamen die Trommelschläger, deren Trommeln von Kupfer waren, und von Kamelen getragen wurden. Diesen folgten sechs Standarten-Träger, und hierauf wieder zwölf Pagen, deren jeder eine Lanze in der Hand trug. In einer ziemlichen Entfernung kam sodann der König, welcher allein ritt, eine Lanze in der Hand hatte, und an dessen Seite Bogen und Pfeile, Schwert und Schild hingen. Er war ein Mann von untersetzter Statur, aber sehr kräftigem Körperbau und schwärzlicher Gesichtsfarbe. Zunächst auf den König kam sein General-Lieutenant der Feldtruppen, und seine sämmtlichen Bogenschützen, in halbmondförmiger Ordnung. Als wir zuerst vor den König kamen, stiegen Sir Anton und sein Bruder von ihren Pferden ab, und gingen hin, dem König den Fuß zu küssen. Denn es ist Sitte in diesem Lande, daß ein jeder, sei er auch noch so vornehm, bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Könige, dessen Fuß küssen muß. Nachdem dieses geschehen war, sah sie beide der König mit stolzer Miene an,

und dann uns Alle; indem er mit Sir Anton nicht ein Wort wechselte, sondern dem General-Lieutenant befahl, mit ihm nach den erhaltenen Befehlen zu verfahren. Hiermit gab der König seinem Pferde die Sporne, und begab sich auf eine Stunde hinweg. Dem Sir Anton wurde hierauf die Stelle des Königs eingeräumt; sein Bruder Robert Sherley und der General-Lieutenant nahmen jene zu seiner Rechten, und der Haushofmeister jene zu seiner Linken ein. Als sich der König entfernt hatte, erzählte der Haushofmeister dem Sir Anton, daß Sitte des Landes sey, Fremdlinge auf diese Weise zu empfangen, und bat ihn, sich eine Weile zu gedulden, und den Ausgang abzuwarten. Nach Verlauf einer Stunde kehrte der König wieder, so geschwind sein Pferd laufen konnte, und hatte sechszehn Frauen zu Pferde bei sich, die alle sehr kostbar gekleidet waren. Als er nahe bei Sir Anton gekommen war, begrüßten ihn die Weiber mit einem Halloh! und stießen ein sehr lautes Geschrei aus; gleich dem der rohen Irländer, daß wir uns höchlich darüber verwunderten. Als sie damit fertig waren, kam der König auf Sir Anton und seinen Bruder zu, umarmte und küßte sie drei oder viermal, und schwur, indem er Sir Anton bei der Hand nahm, einen feierlichen Eid, daß er sein Bruder seyn wolle, wie er ihn auch immer so nannte, und indem er wegging, ließ er den Sir Anton zu seiner Rechten gehen.

Die große Volksmenge, die sich hierbei versammelt hatte, gewährte einen bewunderungswürdigen Anblick, wo der König vorüber ging, kniete das Volk nieder und küßte die Erde. Ehe wir aber in die Stadt kamen, wurde ein Befehl bekannt gemacht, daß bei Todesstrafe kein Soldat in die Stadt kommen sollte, welcher nicht etwa darin geboren sei, aus Furcht, daß sie einen Tumult anstiften möchten, so wurden sie für diesesmal alle entlassen, und kehrten in ihre Heimath zurück.

Nach unserer Rückkehr in die Stadt, marschirten wir durch alle Straßen, und kamen am Ende zu einem königlichen Bankethause, wo der König den Sir Anton in ein kostbar ausgestattetes Zimmer führte, woselbst Letzterer eine Rede an den König über den Zweck seiner Ankunft hielt, und ihm eine Erzählung seiner beschwerlichen Reise und unserer Behandlung in der Türkei, nebst anderer uns auf dem Wege zugestoßener Unfälle machte, welcher der König mit großer Aufmerksamkeit zuhörte. Als Sir Anton seine Rede geendigt hatte, stand er auf, und erwiederte: „Bruder, es thut mir leid, deine, auf der Reise bestandene gefahrvolle, und mühselige Abentheuer zu vernehmen; ich freue mich jedoch, dich jetzt glücklich an meinem Hofe angelangt zu sehen: denn sei versichert, daß ich dich auf meinen Kopf stellen werde;" ein Ausdruck, womit er so viel sagen wollte, als ob er ihn zu hohen Ehren zu erheben beabsichte.

Es wurde hierauf eine große Mahlzeit unter Musik aufgetragen, und hiermit zwei volle Stunden sehr vergnügt hingebracht. Nachdem das Banket geendigt war, bat der König den Sir Anton, am Fenster ihren Spielen zu Pferde zuzusehen. Vor dem Hause befand sich ein sehr schöner, freier und ebener Platz von ohngefähr zehn Morgen Landes, auf welchen der König hinab stieg, und als er sein Pferd genommen hatte, ertönten Trommeln und Trompeten. Es waren in Allem zwölf Reiter mit dem Könige, die sich zu sechs und sechs auf zwei Seiten vertheilten. Sie trugen in ihren Händen lange hölzerne Ruthen, von der Dicke eines Mannsfingers, an deren Enden ein Stück Holz in Gestalt eines Hammers angenagelt war.

Nachdem sie sich so vertheilt, und die Gesichter gegen einander gekehrt hatten, kam einer in die Mitte geritten, und warf eine hölzerne Kugel zwischen beide Theile, als sie hierauf Stangen an beiden Enden der Bahn aufgerichtet hatten, fingen sie an zu spielen, indem einer dem Andern die Kugel mit ihren Ruthen, auf die Art zuschlugen, wie in England der Fußball gespielt wird. So oft die Kugel an dem König vorbei kam, machten sie mit ihren Trommeln und Trompeten einen Tusch, und mehrere Male kam der König zu Sir Anton an das Fenster, um ihn zu fragen, wie ihm der Spaß gefalle.

Als das Spiel zu Ende war, schickte mich Sir

Anton einer Besorgung wegen hinab, und als ich auf die Stiege kam, begegnete mir zufällig der König, der, als er mich sah, mich am Arme nahm, mich mit ihm umkehren hieß, und mich in das Zimmer brachte, worin sich der türkische Gesandte befand. Er führte mich an das obere Ende des Zimmers über den türkischen Gesandten, und hieß mich, mich auf den Boden nieder zu setzen; da sie keine Stühle haben, sondern auf Teppichen zu sitzen pflegen. Ich konnte nicht nach ihrer Art mit unterschlagenen Beinen sitzen, sondern warf mich auf die Knie, worauf der Gesandte dem König erzählte, daß Sitte in England sei, auf Stühlen zu sitzen: denn er sei öfters in den Häusern der englischen Kaufleute zu Konstantinopel gewesen. Als der König dieses vernahm, ging er sogleich in das nächste Zimmer, und ließ durch einen seiner Pagen eine kleine Bank heraus tragen, auf welche sie ihre Weinflaschen zu stellen pflegen, und hieß mich niedersitzen, nachdem er zuvor einen goldenen Teppich darüber gebreitet hatte. Er forderte alsdann Wein, und trank meine Gesundheit mit diesen Worten: „Ich schätze die Fußsohle eines Christen höher, als den besten Türken in seinem Lande." Er fragte mich hierauf, ob ich ihm dienen wolle. Ich antwortete ihm, daß, da ich ein Unterthan in seinem Lande sei, er mir zu gebieten habe, daß ich aber meinen vormaligen Herrn nicht gerne verlasse, da er mich lieb habe; bei welchen Worten mich der König um

den Hals nahm, mich drei bis viermal küßte, und sagte: „Ich achte deine Beständigkeit höchlich, dessen ungeachtet will ich meinen Bruder, deinen Herrn bitten, daß er dir erlaubt, mir so lange zu dienen, als ihr in meinem Lande bleibt.

Nach einigen weiteren Worten ging er aus dem Zimmer zu Sir Anton, ihm zu sagen, daß er durchaus einen von seinen Dienern haben müsse, dieser antwortete jedoch, daß es nicht in seiner Macht stehe, einen von ihnen wegzugeben, er aber über die Dienstleistungen von einem jeden derselben gebieten könne, wofür ihm der König herzlich dankte und sagte: daß er seinen Dienern befehlen würde, das Gleiche zu thun. Der König führte hierauf den Sir Anton nach einer kurzen Unterredung nach Hause zurück, und äußerte ihm, daß er keinen Abschied von ihm nehmen wolle, indem er ihn noch vor dem Schlafe zu sehen gedächte. Nachdem wir also in unserer eigenen Wohnung zu Nacht gespeißt hatten, beschloß Sir Anton, nicht glaubend, daß er den König noch diesen Abend sehen würde, da es schon spät geworden war, sich zur Ruhe zu begeben. Er irrte sich jedoch: denn es kam der Haushofmeister mit sechszehn Fackelträgern und etlichen und zwanzig Edelleuten zu ihm, ihn und seine ganze Gesellschaft zu dem Könige abzuholen, um die Nacht bei ihm zuzubringen. Als wir bei dem Könige anlangten, sahen wir ein Schauspiel, worüber wir fast in Entzücken geriethen.

Es befindet sich nämlich in der Mitte der Stadt Casbin ein Platz, den sie Bazar nennen, und der auf die Art wie die Börse zu London eingerichtet, zwar nicht so schön, aber dreimal größer ist, und wo alle möglichen Handels-Artikel in Buden feil geboten werden. Die Kaufleute hatten ihre Waaren auf die schönste Weise ausgelegt, und sich selbst sehr geschmackvoll gekleidet. In der Mitte dieses Platzes steht ein auf sechs Pfeilern erbautes Rondel mit einem Sitze, wo Kleider und andere Waaren verkauft werden. Dieses Rondel war mit kostbaren goldenen, silbernen und seidenen Tapeten behängt, und in dessen Mitte stand des Königs Thronstuhl. Der Stuhl war aus Silber reich mit Türkisen, Rubinen und sechs großen Diamanten besetzt, welche letztere, wie die Sterne funkelten. Der Sitz war von Scharlach mit Perlen-Stikkerey, und eine unzählige Menge Lampen waren rings aufgehängt. Als Sir Anton ankam, ließ ihn der König hinaufsteigen zu dem königlichen Throne, mit seinem Vicekönige und andern Großen seines Reiches bei dem Stuhle stehend, faßte er Sir Anton bei der Hand, und hieß ihn, sich darauf zu setzen. Sir Anton aber fiel vor ihm auf die Knie, und bat den König um Verzeihung, indem ihm kein solcher fürstlicher Platz zukomme, da er nur ein Unterthan von ihm sei. Der König verschwur sich jedoch hoch und theuer bei der Seele des Mortus-Ali, daß er sich in den Stuhl setzen müsse, und wenn der beste Perser sich darüber

ärgern sollte, so wolle er ihm sogleich den Kopf abhauen. Er faßte hierauf den Sir Anton bei der Hand, und hieß ihn, sich ohne Furcht niederzusetzen, was Sir Anton auch that. Als er saß, küßte ihn der König, und sagte: „Bruder du füllst diesen Platz sehr würdig aus. Er verlangte sodann einen Stuhl für Herrn Robert Sherley, der sogleich gebracht wurde, und setzte ihn dicht neben seinen Bruder Anton; uns Andere von seiner Begleitung aber, rings um den Thron herum, und zwar nach Landessitte mit unterschlagenen Beinen auf Teppichen. Es wurde dann unter Vorantritt von Trommeln und Trompeten ein königliches Mahl von vier und zwanzig Edelleuten aufgetragen, und als die Trommeln und Trompeten abgingen, trat die Musik spielend ein, welcher zwanzig prächtig gekleidete Frauen, singend und tanzend vorauskamen. Als das Banket beendigt war, stand der König auf, nahm Sir Anton bei dem Arme, und ging Arm in Arm mit ihm durch alle Straßen der Stadt, während die zwanzig Frauen vor ihnen her, sangen und tanzten, und sein Hofstaat ihnen folgte, indem jeder einen der Unserigen bei der Hand führte. An jeder Ecke war Musik aufgestellt, und zu beiden Seiten der Straße waren Lampen aufgehängt, sieben, jedesmal über einander, was sich überaus prächtig ausnahm.

So brachten wir acht Tage und Nächte mit allen erdenklichen Festlichkeiten zu. Nach Verlauf des zehn-

ten Tages schickte der König dem Sir Anton zwölf Kamele, drei sehr große Zelte mit allem zur Hausdienerschaft gehörigen Geräthe; sechszehn Maulthiere jedes mit vier Teppichen, von denen vier von Seide mit Gold, sechs von bloser Seide, die übrigen aber schöne, aus Zwirn gewebene Tapeten waren. Er schickte ihm ebenfalls vierzehn Pferde, unter denen zwei Sattelpferde, für ihn selbst, zwei für seinen Bruder, und zehn, für zehn Begleiter waren. Er schickte ihm ebenfalls vierzehn Sättel, von denen zwei mit Goldplatten überlegt, und reich mit Türkisen und Rubinen besetzt waren. Zwei waren von einfachen Goldplatten, und die andern zehn von Sammet, mit einer kostbaren Silberstickerei und so viel Silber, (im Werth von sechszehntausend Dukaten) daß sechszehn Mann daran zu tragen hatten, wobei er den Sir Anton bitten ließ, diese Kleinigkeit zur Bestreitung seiner monatlichen Ausgaben anzunehmen, und ihn zugleich ersuchte, mit zehn seiner besten Leute und seinem Bruder auf die Entfernung von etwa vier Tagereisen zu ihm zu kommen. Sir Anton welcher glaubte, daß der König unsern Muth prüfen wolle, ließ unserer zehn zu sich rufen, nämlich mich selbst, John Norris, Thomas Davis, William Parry, Thomas Powell, John Ward, John Parrot, Gabriel Brookes, Arnold Roldcraft und Eduard Vantheivier einen Holländer, und erzählte uns, was er glaube, daß es des Königs Absicht sei, und

wie er Willens sei ihm zu zeigen, daß wir wahre Engländer seien, wenn es erforderlich seyn sollte.

Wir machten uns demnach am nächsten Morgen, begleitet von einem der königlichen Stallmeister, der uns zum Wegweiser diente, und uns, ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen, in jeder Stadt oder Orte, durch welche wir kamen, mit Lebensmitteln versah, auf den Weg. Am Ende des vierten Tages stießen wir an einem Kreuzwege auf des Königs Maulthiere, die mit seinen Mundvorräthen beladen waren. Einer von des Königs Leuten erzählte uns, daß er in der Nähe sey, der uns in einer halben Stunde einholte, und ein Gefolge von zweihundert Mann bei sich hatte. Als er zu dem Sir Anton kam, faßte er ihn um den Leib, und küßte ihn zwei bis dreimal, wobei er schwur, daß ihm jeder Tag wie ein Jahr vorgekommen sei, bis er ihn wieder gesehen habe. An diesem Abende aßen wir mit dem König in einem großen Gebäude zu Nacht, welches derselbe für Reisende hatte erbauen lassen; denn wo das Land nicht sehr bevölkert ist, hat der König große Gebäude aufführen lassen, die sie Canns nennen, um Kaufleute und andere Reisende darin aufzunehmen, und worin Menschen und Pferde ihre Bewirthung finden.

Der König war diesen Abend bei der Mahlzeit ungemein spaßhaft mit uns, bis ihn einer von seinen Edelleuten einer kleinen Veranlassung wegen ärgerte, und wir begaben uns alsdann zur Ruhe. Am nächsten

Morgen stand der König sehr frühzeitig auf, und ließ, da er zornig war, den Edelmann, der ihn beleidigt hatte mit Ketten an einen Pfahl binden, und von zehn seiner Edelleute ein hundert Quitten nach ihm werfen. Der König warf selbst die erste nach ihm, und als jeder ihn mit einer Quitte geworfen hatte, trat Sir Anton zu dem Könige, und bat, ihm zu verzeihen, und nicht mehr nach ihm werfen zu lassen. Der König lächelte hierauf und sagte: „Bruder es sei, wie du verlangst," und ließ ihn hierauf abbinden, weßwegen der Edelmann kam, dem Sir Anton die Hand zu küssen. An demselbigen Abend gingen wir zwölf Meilen weit nach einer schönen Stadt, Kaschan genannt, und vertrieben uns unterwegs die Zeit durch Reiherhetzen und Jagen. Wir langten am Abend in dieser Stadt an, und wurden von den Bürgern königlich bewirthet. Der König schlief in seinem eigenen Palaste und wir logirten in dem Hause eines Edelmanns, wo wir von Seite der Bürger mit allen Arten von Leckerbissen bewirthet wurden. Gegen zehn Uhr des Nachts wurden wir zu dem Könige in die Piazza abgeholt, welche ein großer schöner Platz in der Mitte der Stadt, gleich unserm Smithfield ist; wo wir den König und seinen Adel von einer großen Menge Fackeln umgeben antrafen, und rings um, an den Seiten der unbeleuchteten Häuser, war der Platz mit Lampen behängt. Der König nahm uns auf die Spitze eines Thurmes, und ließ uns von da

auf die Lampen niederblicken, welche alle in einem Augenblicke angezündet wurden. Ebenso waren oben auf den Hausdächern Lampen angebracht, welche, dichter wie die Sterne des Himmels, einen prächtigen Anblick gewährten. Es kam hierauf ein so prächtiges, von einem Türken verfertigtes Feuerwerk, daß es die Bewunderung von Sir Anton erregte, denn nebst mehreren anderen Veränderungen, die es darbot, schienen sich feuerige Drachen in der Luft mit einander zu streiten. Vorzüglich merkwürdig war ein Stück. Es stiegen nämlich, wie aus der Tiefe eines auf der Piazza stehenden großen Springbrunnens, Gestalten wie Fische in die Höhe, die aus ihren Mäulern Feuer bis zu der Höhe von ein Dutzend Ellen ausspieen, welches wir für ein großes Wunder hielten. Nachdem dieses Schauspiel beendigt war, wurde ein herrliches Banket unter Trommeln und Trompetenschall aufgetragen.

Nachdem wir hier drei Tage mit allen möglichen Belustigungen hingebracht hatten, wie z. B. Ringen nackter Menschen, Kamel-Gefechten, Antellopen-Treibjagen, Bärenhetzen, Stiergefechten und dergleichen, machten wir uns auf die Reise nach der berühmten Stadt Ispahan, auf welchem Wege wir durch viele Städte ritten, von denen jedoch nur eine der Bemerkung werth war, nämlich Coome (Kom), wo uns die Stadtleute freundlich empfingen. Hier blieben wir einen Tag und eine Nacht, und setzten dann un-

sere Reise weiter fort, indem wir uns unterwegs mit Jagen und Hetzen belustigten, während wir in drei Tagen bis auf drei Meilen von Ispahan kamen, wo wir die Nacht liegen blieben, sowohl der König, wie sein ganzer Hofstaat. Am nächsten Morgen gegen neun Uhr, machten wir uns fertig, den König zu begleiten, und nachdem wir nur eine Viertelsmeile geritten waren, sahen wir in einem Thale die königlichen Truppen aufgestellt, dreißigtausend Mann stark, welche des Königs Ankunft erwarteten. Sobald sie solche vernahmen, fingen sie einen Lärm mittels ihrer Trommeln und Trompeten an, als ob Himmel und Erde mit einander im Streite lägen. Auch von diesen wurden Menschenköpfe auf Piken getragen, und nachdem der König sie angeredet hatte, bildeten sie einen Halbmond, und folgten dem königlichen Zuge. Als wir zwei Meilen vor die Stadt kamen, kamen ihm gegen zehntausend Bürger in prächtiger Kleidung entgegen. Sie belegten den Weg, auf welchem der König ritt mit Taffet und Atlaß, wofür sich der König, als er es sah, sehr bedankte, was den Bürgern ungemein gefiel. Der König nahm hierauf Sir Anton Sherley bei der Hand, und bat ihn, auf seinem Pferde zu reiten, was derselbe durchaus nicht thun wollte, und als der König dieses sah, ließ er seine Garden zu sich kommen, und überließ ihnen alles Seidenzeug, das sie unter einander vertheilten. Hier wurde ein Stillstand gemacht, und der König befahl seinem Ge-

neral-Lieutenant, seine Soldaten scharmützire zu lassen. Es befanden sich jedoch einige Offiziere unter ihnen, die es dem Könige nicht nach seinem Sinne machten, und da überdies seine Soldaten nicht so eingeübt waren, wie er es erwartet hatte, so sprengte er auf einmal mit gezogenem Schwert, wie ein Herkules auf sie ein, und verwundete vier von ihnen tödlich. Er wurde hierauf noch immer hitziger, so daß er keinen schonte; sondern mehreren von ihnen die Arme abhieb. Einen der Offiziere, welcher sich nur zu lächeln erlaubt hatte, verfolgte er unablässig, und da letzterer um Schutz zu suchen, sich in unsere Gesellschaft flüchtete; so versetzte ihm der König einen solchen Streich, daß er ihn von einander hieb, und beide Hälften seines Körpers auseinander fielen.

Hier brachten wir den Tag zu, und gegen sechs Uhr des Abends marschirten wir nach der Stadt.

Während der Gouverneur den Zug anführte, kam der junge Prinz dicht neben ihn zu reiten, und zog ihn auf eine etwas derbe Weise mit seiner Frau auf, weil sie ein schönes Weib war. Der Gouverneur bediente sich hierauf einiger unhöflicher Worte gegen den Prinzen, die ihn aufbrachten. Er ritt demnach sogleich zum Könige, um es ihm zu erzählen, der ihm befahl, Bogen und Pfeil zu nehmen und ihn zu durchbohren, was er auch sogleich that, und ihn durch einen seiner Schenkel schoß. Der Gouverneur stieg sogleich von seinem Pferd ab, und kam dem Prinzen den

Fuß zu küßen. Als der König dieses sah, kam er zu dem Gouverneur, küßte ihn, erhob ihn zum Vicekönig dieser Provinz, und setzte nachgehends ein großes Vertrauen in ihn. So kamen wir in die Stadt, und zogen durch alle Straßen. Der König begleitete sodann den Sir Anton Sherley nach dem Hause, welches zu seiner Aufnahme eingerichtet worden war, und bat ihn, sich bis zum nächsten Morgen zu gedulden, wo er ihn wieder sehen wollte. Der König begab sich hierauf nach seinem Palaste, und wir legten uns zur Ruhe. An diesem Tage kamen hundert und vierzig Mann um, die theils durch die große Hitze, theils von dem König selbst getödet worden waren. Unter andern hatte der König auch einen Bedienten von Sir Anton umgebracht, der ein Perser war, was dem König, als man es ihm erzählte, sehr leid that, weil er in der Meinung stand, daß er ein Christ gewesen sei. Er kam demnach am nächsten Morgen persönlich zu Sir Anton, um ihm zu sagen, wie außerordentlich bekümmert er darüber sei, und wie er wünsche, lieber ein Dutzend Perser für ihn umgebracht zu haben. Auf Sir Anton's Bemerkung, daß er ein Perser gewesen sei, war er jedoch außerordentlich froh, und bat denselben, sich einen andern Bedienten aus seinen eigenen Leuten zu wählen.

So viel mag hinreichen um die Aufnahme zu schildern, die uns in Persien zu Theile ward.

IX. Hauptstück.

Von der Lebensweise, den Sitten und Gebräuchen der Perser.

Einem Fremden ist weit angenehmer, in den persischen Ländern zu leben, als in der Türkei, da der gegenwärtige König seit seiner Thron-Besteigung eine solche Ordnung in dem Lande hergestellt hat, daß man es ohne Gefahr mit einem Stock in der Hand, und ohne andere Waffen, bereisen kann. Das Volk ist gegen Fremde höflich und freundlich, und seine Tracht nett und anständig. Die Männer tragen lange Röcke, die ihnen bis auf das dünne Theil ihrer Beine reichen, mit großen Fallhüten auf ihren Köpfen, die von vielerlei Farben sind, und Turbane genennt werden. Sie tragen ferner Mändel, welche mit kostbarem Pelze gefüttert sind: denn obgleich das Klima außerordentlich heiß ist, so kleiden sie sich doch immer in Pelzröcke. Die Weiber sind, was die vornehmere Klasse belangt, sehr schön, weil sie verschleiert gehen, ihnen die Sonne daher niemals in das Gesicht scheinen kann; sie tragen Beinkleider wie die Männer, und Strümpfe aus rothem Sammet. Der Mann hat nur ein Weib, aber so viele Beischläferinnen, als er halten kann. Wird ein verheirathetes Weib überwiesen, Ehebruch begangen zu haben, so wird sie sogleich verbrannt, auch ist hier nicht erlaubt, wie in der Türkei, Knaben zu hal-

ten, da dieses Laster von den Persern streng bestraft wird, wovon ich ein merkwürdiges Beispiel sah.

Während meines Aufenthaltes in diesem Lande, war daselbst ein vornehmer Edelmann, Namens Peer Calliberg, ein Verwandter des Königs, welcher einen von des Königs Pagen zu dieser Schändlichkeit bereden wollte, und ihm ein großes Geschenk dafür bot; allein der Knabe benachrichtigte den König davon, welcher, als er es vernahm, den Edelmann in seiner Wuth sogleich holen, und ihm von dem Knaben mit seinem eigenen Schwerte den Kopf abhauen ließ. Wenn ferner die Türken die Nachkommen Mahomeds in hohen Ehren halten, so ist bei den Persern gerade das Gegentheil der Fall. Denn man sieht alle Tage in jeder persischen Stadt einen Mann mit einer Axt auf der Schulter durch die Straße ziehen, und mit lauter Stimme ausrufen: „daß, wenn Jemand Mahomeds Nachkommen für besser halte, als andere Menschen, oder wenn einer sage, daß er von ihm abstamme, er augenblicklich seinen Kopf verlieren solle. Ich selbst sah einen Türken zu Ispahan auf den Kerl zukommen, und ihm betheuern, daß er von Mahomeds Geschlechte sei, und in dieser Meinung sterben wolle. So knieete er nieder, und legte seinen Kopf auf einen Block, den er ihm auch sogleich abhieb.

Sie glauben an Gott den Vater den Mortus Ali, und halten Mahomed für einen großen Propheten. Sie haben Kirchen und sehr schöne Kirchhöfe,

welche sie sehr reinlich halten, in deren Mitte eine Kanzel steht, und ebenso einen Springbrunnen, an welchem sie sich waschen, ehe sie zum Gebete gehen. Sie haben ebenfalls heilige Männer, welche sie Santons nennen, und worauf sie ein großes Vertrauen setzen, daß sie ihnen sagen können, was ihnen auf einer zu unternehmenden Reise begegnen wird. Diese Heiligen gehen nackt, haben keine Hemden, sondern nur einen blauen Pelzrock an; und alle Jahre an dem Tage, wo Mortus Ali starb, zerfleischen sie sich die Brust und Arme mit Messern, auf eine so jämmerliche Weise, daß sie bisweilen daran sterben. Ihre Priester gehen in Weiß gekleidet, und predigen alle Freitage, welcher Tag ihr Sabath ist. Sie beten sehr andächtig, ich habe sie selbst mit solcher Inbrunst beten sehen, daß sie dabei in Ohnmacht fielen. Sie halten ihre Fasten meist um dieselbe Zeit, wie wir hier in England, und dieß nennen sie ihren Bairum *). Diese Fasten dauern acht und zwanzig Tage, wobei sie den ganzen Tag nichts essen, bis der Stern des Südens aufgeht; dann begeben sie sich zur Mahlzeit, und belustigen sich die ganze Nacht. Die Besseren von ihnen trinken weder hier, noch zu einer andern Zeit Wein, mit Ausnahme, wenn sie die Erlaubniß von dem Könige haben. Wenn dieser in guter Laune bisweilen

*) Bairam.

ist; so läßt er eine Bekanntmachung ergehen, daß es drei Tage lang jedermann erlaubt seyn solle, nach Gefallen Wein zu trinken. Man sieht sie bisweilen betrunken und dann findet der König sein großes Vergnügen daran, in den Straßen der Stadt herum zu gehen, und sie zu sehen. Allein wer berauscht gefunden wird, wenn diese drei Tage vorüber sind, der verliert seinen Kopf. Allen Christen ist erlaubt, Wein zu trinken, und allen Dienern des Königs.

Das Land liefert alle Gattungen von Früchten, besonders viel Waitzen so, daß das Brod sehr wohlfeil ist, und die Lebensmittel in sehr billigem Preiße stehen. Ihr Hauptnahrungsmittel ist Reis, welcher auf verschiedene Art zubereitet wird. Der König geht heimlich auf ihre Märkte, um zu sehen, welche Ordnung gehalten wird. Denn zwei Jahre, ehe wir in das Land kamen, war der König auf dem Markt zu Ispahan gewesen, und hatte sich mit einem Burschen in das Gespräch eingelassen, welcher Milch verkaufte. Er fragte ihn, wie sich der Gouverneur *) seines Ortes benehme. „Nun“ sagte der Bursche, der etwas vorlaut war, „wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich dem König alle Woche ein Dutzend Köpfe von Spitzbuben bringen, welche das Land bestehlen. Wir dürfen uns kaum einen Steinwurf von

---

*) Ortsvorstand, Schulze.

unsern Häusern entfernen, ohne beraubt zu werden, der Gouverneur hält mit ihnen, und nimmt Geld von ihnen, damit sie diese Lebensweise fortsetzen können." Als der König dieses hörte, gefiel ihm der Bursche sehr, und hieß ihn den nächsten Morgen an den Hof kommen, wo er ihm des Königs Haus zeigen wolle, indem er ihn anwies, bei seiner Ankunft, bei einem von des Königs Garde, nach einem gewissen Abbas zu fragen, welches der Bursche auch zusagte. Als der König an den Hof zurück kam, ließ er den Befehl an seine Garde ergehen, daß, wenn am folgenden Morgen ein solcher Bursche käme, und mit einem gewissen Abbas zu sprechen verlange, sie ihm vorführen sollten. Seinem Versprechen gemäß, stellte sich der junge Mensch am nächsten Morgen ein, und fragte einen der Garden nach einem gewissen Abbas, worauf sie ihn sogleich nach des Königs Schlafzimmer führten, der ihn, als er seine Ankunft vernahm, sogleich zu sich eintreten ließ. Als der Mensch den König wahrnahm; so fiel er vor ihm auf die Knie und bat um Vergebung; allein der König hieß ihn aufstehen, ließ ihm Kleider kommen, und gab ihm den Befehl über fünfzig Mann, mit dem Auftrage, ihm zuerst den Gouverneur zu bringen, der, als dieses innerhalb drei Tagen geschah, sogleich seinen Kopf verlor.

Der König beauftragte ihn hierauf, ihm die nächste Woche die Köpfe derjenigen zwölf Spitzbuben zu bringen, welche das Land beraubten, sonst würde

er seinen eigenen verlieren. So beurlaubte er sich dießmal von dem König, und brachte ihm binnen vier Tagen zwanzig Köpfe. Als der König dieses sah, gab er ihm den Befehl über weitere fünfzig Mann, und ernannte ihn zum Gouverneur dieses Platzes, und er benahm sich so wohl, daß er in dem Zeitraume eines Monats, eine solche Sicherheit im Lande hervorbrachte, daß man ohne Gefahr mit einem Stock in der Hand, darin reisen konnte. Der König fand bald ein solches Gefallen an ihm, daß er ihn zum Kapitän seiner Garde ernannte, und ihm den Befehl über tausend Mann gab, um die Grenzen seines Landes zu bewachen.

Einst als der König auf einer Reise war, (bei welchen Gelegenheiten er das Land nie mit Herbeischaffung von Wagen belästigte, da er und sein ganzer Adel zu diesem Endzwecke ihre eigenen Wagen bei sich führten,) holte der König unter Wegs einige Wagen seines neu ernannten Gouverneurs ein, von denen sechs mit Maulthieren bespannt waren. Das mittlere Maulthier hatte seinen Wagen mit einem Teppiche bedeckt, welcher aus Gold und Silber gewebt war, und der König fragte die Leute, wem der Wagen gehöre, worauf ihm einer zur Antwort gab, daß es der Wagen von Mustriffa, Kapitän seiner Garde sei: denn so hatte ihn der König betitelt. Der König schlief diese Nacht in seinem Zelte, und der neue Gouverneur kam etwas spät an den Hof; als aber der König seine An-

kunft vernahm, ließ er ihn sogleich vorfordern, und erzählte ihm, daß er seine Wagen eingeholt habe, von welchen die Ladung des einen mit einem goldenen Teppiche bedeckt gewesen, welche Ladung, wie der König sagte, er haben müsse.

Er fiel hierauf zu den Füßen des Königs, und bat, ihm eher alles Uebrige zu nehmen, da dieses sein ganzer Reichthum sei. Der König gerieth in große Wuth gegen ihn, ließ ihn in Ketten schlagen, und begab sich sogleich nach jenem Wagen. Hier fand er eine Kiste, die er aufbrechen ließ, aber nichts darin fand, als seine alten Kleider und seine Milcheimer, die er ehedessen zum Verkaufe seiner Milch gebraucht hatte. Als der König dieses sah, fing er an zu weinen, weil er ihm so sehr Unrecht gethan hatte. Er fragte ihn hierauf, warum er dieses so wohl verwahrt habe, und er antwortete: Da die Gunst der Fürsten bisweilen wegen eines geringen Fehlers verloren gehen, und sein Schicksal dereinst eine schlimme Wendung nehmen könne, und da ihm viele vom Hofe die erlangte Ehre mißgönnten, und ihn um sein Glück beneideten, so habe er sie zur Vorsorge aufbewahrt, damit er seinen Lebensunterhalt verdienen könne, wenn einst eine solche Veränderung mit ihm vorgehe. Der König ließ die Milcheimer sogleich verbrennen, und ernannte ihn zum Herzoge, indem er ihm jährlich 4000 Tomans an seinem Gehalte zusetzte, welches 8000 Pfund Sterlinge englischen Geldes ausmacht,

und er stand während unsers Aufenthalts dort bei dem König in großer Achtung. Er war durchaus ein Mann von dem bravsten Benehmen, der sich gegen Sir Anton und dessen ganzes Gefolge sehr freundschaftlich benahm, und mir besonders manche Freundschaft erwies.

Auf diese Weise hat der König seit seiner Thronbesteigung manche arme Menschen zu Ehrenstellen erhoben. Man kann des Königs Stimmung an der Kleidung wahrnehmen, welche er denselben Tag trägt: denn wenn solche schwarz ist, so ist er gewöhnlich melancholisch und höflich; trägt er weiß, grün, gelb oder eine andere lichte Farbe, so ist er gewöhnlich heiter; wenn er aber roth anlegt, dann fürchtet sich der ganze Hof vor ihm: denn an diesem Tage wird er sicher Jemand umbringen, wie ich solches oft bemerkt habe. Sie haben strenge Gesetze in diesem Lande: denn wenn ein Mensch für sechs Pfennige Werth stielt, so wird er auf Befehl des Gouverneurs des Platzes, worin er ergriffen worden ist, sogleich an den nächsten Baum aufgehangen. Jede kleine Stadt oder jedes Dorf hat seinen Gouverneur, oder wie sie es nennen, seinen Kadi, und wo sich der König befindet, da übt er gewöhnlich selbst Gerechtigkeit aus. Der König hat immer ein großes Gefolge bei sich, bis zu fünf oder sechshundert Mann. Sie sind sehr auf ihre Feuergewehre oder Musketen eingeübt: denn obgleich einige neuerlich geschrieben haben, daß sie den Gebrauch der

Schießgewehre vor unserer Ankunft nicht gekannt hätten, so muß ich doch zu ihrem Lobe sagen, daß ich nie bessere Musketenläufe sah, als hier. Der König hat in der Nähe seines Hofes zu Ispahan zweihundert Menschen in Arbeit, welche einzig damit beschäftigt sind, Schießgewehre, Bogen und Pfeile, Schwerter und Schilder zu verfertigen, wie solche nach der Mode und den Sitten der Perser gebräuchlich sind.

Um hier wieder in unsere Erzählung einzulenken, habe ich vorher gezeigt, daß uns der König zu Casbin vierzehn Pferde und andere Vorräthe überschickt hatte, umihn von da nach Ispahan zu begleiten; und daß wir den Rest unserer Gesellschaft unter dem Befehle des Abel Pimson, welcher Hausmeister von Sir Anton Sherley war, in Casbin zurück ließen. Diese aus vier und zwanzig Personen, Engländern, Franzosen, Griechen und Persern bestehend, waren von dem Vice-Könige ein jeder mit einem Pferde und Zugehör seinem Stande gemäß prächtig ausgestattet, und von einem seiner eigenen Edelleute von Casbin nach Ispahan geführt worden, wo wir nach ihrer Vereinigung mit uns sechs Monate hinter einander verblieben, und uns die Zeit mit Hetzen, Jagen und andern Belustigungen vertrieben. Während dieser Zeit hatte sich der König entschlossen, den Sir Robert Sherley mit kostbaren Geschenken an die Königin von England abzuschicken, um ihr zu zeigen, wie sehr er sie verehre.

Allein Sir Anton brachte den König von diesem Vorhaben ab, und überredete ihn zu einer Sendung an alle Fürsten der Christenheit. Da er überzeugt sei, daß der Königin wohl gefallen würde, wenn er mit ihnen allen ein Bündniß einginge; welche Gesandtschaft er über sich nehmen wolle, und wenn er den Krieg gegen die Türken von seiner Seite unterhielte, so wolle er bei den christlichen Fürsten zu bewirken suchen, daß sie den Krieg auch auf ihrer Seite fortsetzten, um die Türken hierdurch zu überwältigen. Der König freute sich hierüber außerordentlich, dankte dem Sir Anton für seinen guten Plan, schickte den türkischen Gesandten, welcher gekommen war, das Bündniß zwischen dem Großsultan und dem König von Persien zu erneuern, sogleich fort, und befahl ihm, seinem Herrn zu sagen, daß er nicht eher ruhen wolle, als bis er gegen ihn im Felde stehe. Die Perser freuten sich über diese Antwort des Königs sehr: denn es ging eine alte Sage in Persien, daß ein Christ aus weiter Fremde in ihr Land kommen würde, durch dessen Rathschläge sie den Türken alles wieder abnehmen würden, was die Perser in früheren Zeiten verloren hatten. Nachdem jedoch dieses alles verabredet war, that es dem König sehr leid, sich von dem Sir Anton zu trennen, und erbot sich, ihn zum General-Lieutenant aller seiner Truppen gegen die Türken zu ernennen, welches Erbieten dem Sir Anton zwar höchlich gefiel, der aber in Betracht des größeren Ru-

fes, den er vor seinem Bruder voraus hatte, vorzog, sich auf seine Gesandtschaftsreise zu begeben, und hierauf so schnell wieder zurückzukehren, als es ihm möglich sei; wenn ihn kein Mißgeschick auf der Reise betroffen hätte. Sir Anton bat den König hierauf, einen Perser von hohem Range mit ihm zu schicken, um ihn zu bezeugen, wie sehr der König die Freundschaft der christlichen Fürsten wünsche. Dem Könige gefiel dieser Vorschlag sehr wohl, und wählte einen, welcher lange in seinem Gefolge gewesen war, und sich Selane Olibeg (oder Cuchin Allibi nach Sherley) nannte, dem er eine hohe Würde verlieh, und ihm erlaubte, sechszehn Mann zu seiner Bedienung mit zu nehmen. Ueberdieß versprach der König dem Sir Anton, allen Fürsten Geschenke von großem Werthe zu schicken.

Nachdem diese Verhältnisse angeordnet waren, kam ein Franziskaner zu uns nach Ispahan, und erzählte dem Sir Anton, wie er es um so mehr wage, sich an ihn zu wenden, als er ein Christ sei, und daß noch ein anderer Mönch, ein Dominikaner komme, welcher Bischof zu Ormus und ein geborner Portugiese sei, der sich wegen wichtiger Geschäfte zu dem Könige von Spanien begebe. Sein Verlangen war, daß Sir Anton für diesen die Gnade beim König erwirken möchte, in seiner eigenen Kleidung oder seinem Habit erscheinen zu dürfen, welche Gunst Sir Anton von dem König auch erhielt. Am folgenden

Tage ritt ihm Sir Anton mit hundert Reitern vier Meilen weit von Ispahan entgegen, brachte ihn so nach der Stadt, und logirte ihn in seine Wohnung ein. Am nächstfolgenden Tage stellte er ihn dem König vor, der ihn wegen Sir Anton königlich empfing, und ihm ein mit Diamanten, Türkisen und Rubinen besetztes goldnes Kruzifix gab, welches dem König vom Presbiter Jhan (Johann) überschickt worden war, wie uns der König selbst zeigte. Der König fragte den Mönch, woher er komme? Der Mönch antwortete, daß er vom Papste zu den Christen in diese Länder geschickt sei. Der König fragte, wer der Papst sei: denn ob er es gleichwohl wußte, so stellte er sich dennoch, als ob er nie von ihm gehört habe. Der Mönch antwortete, daß der Papst Christi Statthalter auf der Erde sei, um zu verzeihen, und die Sünden zu vergeben. „Dann," fuhr der König fort, „muß er ein sehr alter Mann seyn, wenn er seit der Zeit immer auf der Erde gewesen ist, da Christus von den Juden gekreuzigt wurde." „Nein," sagte der Mönch; „es hat seit jener Zeit viele Päpste gegeben: denn wenn einer stirbt, so kommt ein Anderer an dessen Stelle." „Wie," sagte der König, „sind sie denn irdische Menschen, welche in Italien oder Rom geboren werden?" „Ja," sagte der Mönch. „Allein haben sie je mit Christus oder Gott dem Vater gesprochen?" fragte der König. „Nein!" entgegnete der Mönch. Der König antwortete hierauf: „ich glaube

nicht, daß ein Mensch auf der Erde Sünden vergeben kann, sondern allein Gott der Vater, und was Christus belangt, so halte ich ihn für einen großen Propheten, ja für den größten, den es je gegeben hat, und ich glaube in der That, daß wenn ein Mensch Sünden vergeben könne, er es seyn müsse. Denn ich habe gelesen, daß er große Wunder verrichtete, als er auf der Erde wandelte. Er war von einem Weibe geboren, und ich habe gelesen, daß ein Engel Gottes zu diesem kam, es anhauchte, und daß es so empfing. Ich habe ebenfalls von seiner Kreuzigung durch die Juden gelesen, welches sie mir sehr verhaßt gemacht hat: denn von dieser Stunde an wird keiner mehr in meinem Lande geduldet." Der Mönch war zum Schweigen gebracht, und wir alle wunderten uns, den König ausnehmend gut raisoniren zu hören, da er doch nur ein Heide war. Er erzählte dem Sir Anton, daß er in seinem Herzen beinahe ein Christ geworden wäre, seitdem er zu ihm gekommen sei.

Nach Verlauf von zwei weiteren Wochen waren des Königs Briefe an alle christliche Fürsten ausgefertigt, welche dem Sir Anton von dem Könige übergeben wurden. So nahmen wir also unsern Abschied aus Ispahan, und der König begleitete uns zwei Tage auf die Reise, worauf er mit schwerem Herzen von Sir Anton Abschied nahm. Er faßte seinen Bruder, den Sir Robert Sherley, den wir zu-

rückließen, bei der Hand, und der König sagte dem Sir Anton, daß er ihn wie seinen eigenen Sohn behandeln wolle, und er nie Mangel leiden sollte, so lange er König von Persien sei. Er gab hierauf dem Sir Anton ein goldnes Siegel und sagte: Bruder, was du je untersiegelst, und wenn es den Werth meines Königreichs beträfe, so will ich es zahlen lassen. Der König küßte hierauf den Sir Anton drei bis viermal, und sagte, daß wenn wir wiederkehren würden, wir große Ehre empfangen sollten. So schieden wir also von dem Könige, von dem falschen Mönche begleitet, der am Ende, wie hernach berichtet werden soll, uns schändlich zu betrügen trachtete: allein Seane Olibeg, der mit uns kommen sollte, war der Geschenke wegen zurück geblieben, weil solche noch nicht fertig waren, und er sollte an dem Orte unserer Einschiffung zu uns stoßen."

Um jetzt in der Erzählung von Sir Antons Abentheuern fortzufahren, müssen wir unsere Zuflucht zu Parry's Pamphlet nehmen. Nachdem er die Vorfallenheiten seiner Expedition bis zu dieser Periode erzählt hat, fährt er in folgender Art fort.

X. Hauptstück.

Reise über Astrahan und Kasan, nach Moskau, Unannehmlichkeiten in Rußland und Einschiffung.

Wir brachten zwei Monate auf dem kaspischen Meere, das wir zu überschiffen hatten, zu, ehe wir landeten, während welcher Zeit wir vieles Ungemach und nicht weniger Furcht auszustehen hatten, da wir außerdem, daß dieses Meer gewöhnlich sehr stürmisch ist, sehr böses und windiges Wetter hatten, wodurch wir beinahe Schiffbruch gelitten hätten, da unser Schiff zweimal liegen blieb, so, daß wir genöthigt waren, einen großen Theil unserer Lebensmittel über Bord zu werfen. Endlich erreichten wir nach Verlauf von zwei Monaten den gewünschten Hafen, wo, als wir ankamen, der Gouverneur, welcher bereits Nachricht von unserer Landung hatte, einen Kapitän mit einer Wache zu unserem Empfang abschickte, um uns nach dem Kastelle von Astrachan zu führen, wo erst am vorhergehenden Tage ein Gesandter gelandet war, den der König von Persien schon vor einem Monate abgeschickt hatte, um uns die Reise durch die Länder des russischen Kaisers zu bewirken. Von diesem Kastelle hatten wir zehn Wochen zu Wasser und zu Land zu reisen, bis wir nach der Stadt Moskau kamen; während welcher Zeit Sir Anton und seine Begleiter, wie der andere Gesandte und sein Gefolge,

alle auf Kosten des russischen Kaisers unterhalten wurden: denn die Sitte dieses Landes ist, daß alle Reisende dieser Art, so lange sie durch das russische Gebiet reisen, ihre Speisen, die man ihnen vorsetzt, umsonst erhalten, und daß sie überdieß von einer Wache begleitet werden, so daß sie für wenig besser, als Gefangene anzusehen sind, so lange sie sich auf russischem Gebiete befinden.

Von Astrachan fuhren wir zu Schiffe auf dem mächtigen Wolga-Strome, bis wir nach einer Reise von sieben Wochen eine Stadt Namens Negsoon erreichten. Während dieser Zeit sahen wir nichts der Bemerkung Werthes, außer drei oder vier hölzerne Kastelle, oder Blockhäuser, zu Bewachung des Stromes, auf welchem dem Kaiser viele kostbare Waaren zugeführt werden. Längs dem Strome leben viele Tartaren, welche von Ort zu Ort ziehen, und in kleinen auf Rädern stehenden Häusern wohnen, welche hin und her gefahren werden. Sie haben einen Ueberfluß an Vieh, sind dem Kaiser unterwürfig, und zahlen ihren Tribut. Wir sahen die ganze Zeit über eine einzige schöne Stadt, Namens Kasan, aus welcher wir nach dem vorgemeldeten Negsoon kamen. Hier entzweiete sich Sir Anton mit dem andern Gesandten, weil er sich erlaubt hatte, ihn wegen mehrmaligen üblen Betragens zur Unehre seines Königs und seines Landes zur Rede zu stellen, so

daß wir uns einander umgebracht haben würden, wenn wir nicht eine Wache bei uns gehabt hätten.

Wir unterbrechen unsere Erzählung, um zu dem Mönche zurück zu kehren, zwischen welchem und seinem Collegen sich ein tödtlicher Haß entsponnen hatte. Sein Name war Alphonso, und er ein Franziskaner. Dieser Mönch hatte Sir Anton benachrichtigt, daß Bruder Nicolao sein Leben sehr liederlich in Indien zugebracht habe, wovon er ihm alle Umständlichkeiten erzählte. Er benachrichtigte ihn ebenfalls, daß ihn der König seines ausschweifenden Lebens halber zurück berufen habe, da er mehr Nachtheil als Gutes in diesem Lande anstifte, aber bis jetzt nicht habe dorthin zurück gehen wollen. Er erzählte ihm ferner, daß das Geschenk, welches er dem König von Persien in seinem eigenen Namen überreicht habe, ihm von einem Freunde des Königs aus Ormus durch einen dritten mit einem Briefe an denselben überschickt worden sei; daß der Mönch aber, der den Ueberbringer gekannt habe, ihn durch schöne Worte und ein Geschenk von fünfzig Kronen verlockt habe, ihm das Geschenk mit dem Brief für den König einzuhändigen, was ihm auch endlich gelungen sei. Als er nach Persien gekommen wäre, habe er den Brief unterschlagen, allein das Geschenk in seinem eigenen Namen übergeben. Bei der Entdeckung dieser Schlechtigkeit nahm ihn Sir Anton gefangen, und führte ihn mit sich, als einen früher der Freiheit Beraubten.

Als wir nach Negsoon kamen, blieben wir beinahe einen Monat daselbst. Gegen Ende des Monats, schickte der Kaiser einen Großen von seinem Hofe dorthin, um uns nach Moskau zu begleiten. Dieser ließ dem persischen Gesandten den Vorrang, weil er ein Gesandter von Persien an den Kaiser, und Sir Anton seiner Meinung nach nur ein Reisender durch sein Land war, und ihn daher auch, zu Sir Antons nicht geringem Mißfallen, ganz nach Willkühr behandelte, bis wir nach Moskau kamen; wo wir auf die beste, ihnen mögliche Weise in einer Gesellschaft von Brandwein-Trinkern, welche in Goldstoff gekleidet waren, gastirt wurden. Nachdem diese erste Festlichkeit vorüber war, wurden diese Kleider wieder in dem Schatz oder der Garderobe aufbewahrt, und wir zehn Tage lang in ein Gefängniß gesperrt; ja, aller Zutritt von Fremden zu uns, oder wir zu ihnen, ward hierdurch gänzlich abgeschnitten.

Während dieser Zeit ließen wir das Ersuchen stellen, daß es unsern Landsleuten, den englischen Kaufleuten, entweder erlaubt werden möchte, zu uns zu kommen, oder daß wir unsrer Bedürfnisse halber, zu ihnen gehen oder schicken möchten, weil wir nicht mit den nöthigen Kleidern versehen seien, in welchen wir vor dem Kaiser zu erscheinen für schicklich hielten. Der Kanzler schickte hierauf zu den Kaufleuten, und ließ sie fragen, wer Sir Anton Sherley sei, und ob sie ihm Kredit geben dürften, worauf sie erwieder-

ten, daß er von hoher Abkunft, und mit den vornehmsten Familien in England verwandt sei, auch daß sie ihm für ihr ganzes Vermögen Kredit geben wollten. Hierauf erhielten sie die Erlaubniß, uns die verlangten Bedürfnisse zugehen zu lassen; sie durften aber nicht zu uns, noch viel weniger wir zu ihnen kommen.

Am zehnten Tage erhielten wir den Befehl, vor dem Kaiser nach ihrer Anordnung zu erscheinen, nach welcher einem Jeden sein Platz in dem Zuge angewiesen werden sollte, wie wir, da wir zu Pferde waren, zu reiten hatten. Hierin sollte, nach des Kaisers Befehl, der persische Gesandte den ersten und vornehmsten Platz, den zweiten zunächst jener Perser einnehmen, welcher nur zur Begleitung des Sir Anton abgeschickt war, und der Letzte von diesen dreien sollte Sir Anton selbst seyn, der sich gänzlich in dieser Ordnung zu gehen weigerte, da ihm eigentlich die Leitung und Ausführung des ganzen Geschäftes anvertraut war, durch welches Persien ebenfalls einen unendlichen Vortheil ziehen sollte; hauptsächlich aber, weil er als Christ und als der Erste hinter sie, die nur Heiden waren, zurückgesetzt werden sollte. Durch diese Weigerung zog er sich des Kaisers Mißfallen zu, welches er ihm dadurch zuerst zu erkennen gab, daß er ihm den Mönch abnahm, und letzterem die Freiheit schenkte, hinzugehen, wohin er für gut fände. Er schickte hierauf täglich seine Großherzoge, um den Sir Anton über verschiedene gleichgültige

Sachen zu fragen, und zu versuchen, etwas aus ihm zu bringen, das gegen ihn ausgelegt werden könne. Auf diese Weise wurde er täglich von dem Kaiser außerordentlich belästigt und gequält.

Der persische Gesandte machte sich indessen unter der Hand an den Mönch, um alle mögliche Bosheiten gegen den Sir Anton zu ersinnen, und hetzte ihn auf, zu sagen, daß er den Sir Anton nur als einen Mann von geringer Herkunft kenne, und daß derselbe nur als ein Spion und seines eigenen Vortheils wegen durch das Land komme, und nicht wegen des Bestens von Persien und der Christenheit, wie er vorgäbe, worauf sie ihm alle königliche Briefe abnahmen und sie eröffneten, um ihren Inhalt kennen zu lernen. Bald hierauf wurden Sir Anton und der Mönch zum weiteren Verhöre vor Commissäre gestellt, wo Sir Anton vom Zorn ergriffen, daß man ihn, ohngeachtet seiner gerechten Sache, so übel behandelte, fragte, ob der Kaiser je einen Gesandten in fremde Länder zu schicken, beabsichte; in welchem Falle, wie er betheuerte, er, wenn er je welche in irgend einem Theile der Welt, außer ihrem Lande antreffen würde, ihnen zu wissen thun wolle, daß er in Rußland nicht halb so gut behandelt worden sei, als die Veranlassung seiner Hinkunft mit Recht verdient hätte, und wie der Kaiser nach göttlichen und menschlichen Gesetzen hätte handeln sollen. Um so mehr, als er ein Christ sei, wie er selbst zu seyn vorgäbe, und

wie es einem Christen gezieme, des allgemeinen Besteus der Christenheit wegen käme; wozu die Perser durch ihn allein aufgereitzt seien. Als hierauf der Mönch dem Sir Anton, dessen Blut bereits im Uebermaaß seines Zornes kochte, widersprach, und da er durch diesen gottlosen und undankbaren Mönch noch weiter gereitzt wurde; so versetzte er, unfähig länger sich halten, wenn er auch auf der Stelle hätte sterben müssen, ihm eine solche derbe Ohrfeige, daß der Mönch von der Gewalt des Schlages, die der Zorn verdoppelt hatte, niederstürzte, als wenn ihn der Blitz getroffen hätte. Da dieses mit jenem Muthe und jener Entschlossenheit geschah, wie solche seinen Blicken, Worten und seiner übrigen Handelsweise angemessen war; so gaben sie das weitere Verhör, womit sie des Sir Anton's Geduld nur zu sehr auf die Probe gestellt hatten, was sie, wie ich denke, wohl nicht ohne Furcht sahen, und der Mönch nur zu sehr gefühlt hatte, auf. Sie begaben sich hierauf sogleich zu dem Kaiser, und benachrichtigten ihn von dem, was sich zugetragen hatte, und wie entschlossen Sir Anton sei; wofür er, wie es der Ausgang erwies, nun besser behandelt wurde. Denn jetzt hatten wir die Freiheit, zu den Engländern zu gehen, von denen wir höflich aufgenommen, und zu königlichen Gastereien eingeladen wurden. Dessen ohngeachtet waren wir genöthigt, sechs Monate hier zu bleiben, und alle Tage in Erwartung zu stehen, daß uns irgend ein

Unheil widerführe, oder daß wir eilig in irgend einen entlegenen Theil dieses Landes geschickt, und gefangen gehalten würden, woselbst wir nie wieder von unsern Freunden hören könnten, was wir mehr als den Tod fürchteten. Am Ende wurden wir jedoch einmal plötzlich vor den geheimen Rath geladen, wo Sir Anton den Befehl erhielt, zu gehen, welches uns allen keine geringe Freude verursachte.

Allein den Tag, ehe wir Moskau verließen, hatte ich das Glück, den Zaar und die Zaarin in einem festlichen Aufzuge zu sehen, die aus der Stadt zogen, um einem gewissen, etliche dreißig Meilen entfernten Mönchskloster, ein großes Bild und eine ungeheuere Glocke zu verehren. Dieses geschah also: Erstlich zogen den ganzen Morgen die verschiedenen Reitertruppen aus der Stadt, um sich zu ihrem Empfange außerhalb des Thores aufzustellen.

Gegen Mittag ließ der Kaiser seine Garden ausrücken, alle zu Pferd und fünfhundert an der Zahl. Sie waren in kastanienbraune Röcke gekleidet, ritten zu drei und drei in Reihe und Glied, hatten Bogen und Pfeile, waren mit einem Schwert umgürtet, und hatten unter dem einen Schenkel eine Streitaxt hangen. Nach der Garde kamen von zwanzig Männern geführt, zwanzig prächtige Pferde, mit zwanzig kostbaren und schön gearbeiteten Sätteln (für den Zaar); dann noch zehn Pferde weiter für seinen Sohn und muthmaßlichen Thronerben, welcher ein Kind von

zwölf Jahren war. Hierauf wurden in gleicher Weise zwanzig prächtige weiße Pferde, für die Wagen der Zaarin, geführt, welche bloß schöne Decken aufliegen und Zäume von rothem Sammet hatten.

Nach ihnen folgte eine große Anzahl von Mönchen, mit kostbaren Kappen, welche sangen, und viele Gemälde und Kerzen trugen; und nach diesen der größte Theil der Kaufleute aus der Stadt. Zunächst ihnen wurde das für selbigen Tag erwählte Leibpferd des Zaars, sammt jenem seines Sohnes geführt. Der Sattel des Zaars und das Geschirr war äußerst prachtvoll mit Steinen von großem Werth und großer Schönheit besetzt. Dann folgte der Patriarch mit allen Erzbischöffen, Bischöffen und Prälaten, in kostbaren und prächtigen Chormänteln, welche sangen, und große Bilder vor sich her tragen ließen, die mit kostbaren farbigen Steinen eingefaßt und von Kerzen umgeben waren. Nach ihnen kam der Zaar selbst, welcher an seiner linken Hand seinen oben erwähnten Sohn führte, und in seiner Rechten seine Kappe hielt. Ihm zunächst die Zaarin, zu beiden Seiten von zwei alten Damen geführt; ihr Gesicht war dick mit Farbe überlegt, wie das der andern Frauen nach der Sitte des Landes; sie war wohl beleibt; hatte hohle, tief in dem Kopf liegende Augen, und ward von etwa sechszig Frauen begleitet, welche sehr schön waren, wenn die Schminke, woran sie wie an einem Heiligthum hängen, nicht mein Auge täuschte.

Die Kleider dieser Aller waren sehr kostbar, reich mit Perlen gestickt, und wunderbar schön gearbeitet; sie hatten weiße Hüte mit breiten runden Rändern, die mit Perlen überladen waren. Wir haben außer ihnen in diesem Lande keine Frauenzimmer mit Hüten angetroffen.

Ihnen zunächst fuhren drei große Wagen; der erste wurde von zehn schönen Pferden, zwei und zwei neben einander gezogen; der zweite von acht, und der dritte von sechs Pferden in gleicher Ordnung. Die Wagen waren sehr kostbar und von Innen und Außen schimmernd; hiernach kamen alle Edelleute in Kutschen. Alsdann wurde das vorerwähnte Bild, unter der Aufsicht eines hohen Staats-Beamten, der fünfhundert Mann zu seiner Bedeckung und Begleitung unter seinem Kommando hatte, in einer großen Kiste getragen. Zuletzt von allem, kam die große Glocke, von zwanzig Tonnen Gewicht, und von dreitausend fünfhundert Männern gezogen, da sie von Ochsen oder Pferden nicht fortgebracht werden konnte, und zwar auf folgende Weise. Sie befestigten sechs außerordentlich lange Anker- oder Kappeltaue an die Schleife, worauf die Glocke lag. An diese Taue wurden die dreitausend fünfhundert Mann gestellt, die kleine Seiler um ihre Schultern hatten, welche an das große Tau befestigt waren, und so zogen sie auf die Weise unserer westlichen Bootsleute hier in England.

Das Gewicht der Glocke war so groß, daß, als

sie über die Straßen von Moskau fuhr, welche mit großen hölzernen, dicht in einander gefügten Vierecken gepflastert waren, das Holz dieser Schleife, worauf die Glocke lag, die Balken in den Straßen durch die Reibung beider Hölzer an einander entzündete; weßwegen einige dicht nachfolgen mußten, um Wasser auf das Holz zu gießen, wenn es zu rauchen anfing, und so wurde die Glocke und das Heiligenbild nach dem Kloster gebracht.

Am nächsten Tage, nämlich in der Mitte des Monats Mai, gegen den St. Nikolai-Tag traten wir unsere Reise an, um uns einzuschiffen, wohin wir einen Weg von sechs Wochen zu Wasser und zu Land zu machen hatten, und während der ganzen Zeit sahen wir nichts, als Wälder und Wasser. Als wir aber an die Seeküste und den Ort, wo wir uns einschiffen sollten, gekommen waren, blieben wir einen Monat daselbst, um uns zu unserer Reise zu proviantiren. In der Zwischenzeit wurden wir mehrere Male an Bord englischer Schiffe eingeladen, an denen wir auf Kosten der Agenten und der Kaufleute königlich bewirthet wurden. Zur Feier des Bankets geschahen dreihundert Schüsse aus grobem Geschütze. Während unsers Aufenthalts daselbst kam ein gewisser Megrich, ein Kaufmann von Moskau, und brachte uns die beiden Briefe des Mönchs mit der Nachricht, daß der Kanzler zur Genugthuung des Unrechts und der üblen Behandlung, die er dem Sir

Anton zugefügt hatte, dem Mönch bis zur Grenze habe nachsetzen, ihm seine beiden Briefe und alle seine Habseligkeiten abnehmen lassen, welche er betrügerischer und liederlicher Weise in Indien mehrere Jahre gesammelt hatte, und daß er ihm nicht so viel, als seinen Habit gelassen habe. Ob er ihm die Kehle abschneiden ließ, ist ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich.

Von hier nahmen wir Schiffe nach Stode (?), und waren sechs Wochen auf der See, ehe wir es erreichen konnten, während welcher Zeit wir beständig von widrigen Winden hin und her getrieben wurden; so, daß wir beinahe gänzlich verschlagen worden wären, und wir alle von Verzweiflung überwältigt wurden, da wir im Begriff standen, unter zu gehen, allein wir kamen über alle Erwartung glücklich davon, und begegneten der Fley. Da ich verschiedene Briefe von Sir Anton an seine Freunde nach England zur Besorgung erhielt, so trennte ich mich von ihm, indem er seinen Weg zu dem teutschen Kaiser nahm. So kam ich also nach dem Texel, und von da nach dem Haag, nach Fließingen, und endlich nach Dover, wo ich in der Mitte Septembers in dem drei und vierzigsten Jahre der Regierung Ihrer Majestät der Königin, und im Jahre unsers Herrn sechszehn hundert uns Eins landete.

XI. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Empfang zu Prag vom K. Rudolph II.

Da Sir Anton's Erwartungen in Rußland fehlgeschlagen waren, so eilte er, was er konnte, nach Teutschland; allein aus Mangel an Nachrichten müssen wir die Vorfallenheiten unterwegs übergehen, und uns aus Rußland sogleich nach Prag versetzen. Der Kaiser hörte von seiner Ankunft: da, wo er hinkam, ein großer Ruf immer vor ihm herging, so befahl er, ihm, dem persischen Gesandten und ihrem Gefolge dreizehn Kutschen entgegegen zu schicken. Es kamen ebenfalls, um ihm entgegen zu gehen, und ihm ihre Ehre zu erweisen, wenigstens fünftausend Menschen, von denen die meisten Oberste, Hauptleute, Lieutenants und Edelleute vom Range und Stande waren, wie viele vom Adel. Er wurde feierlich eingeholt, mit seinem Gefolge und seiner Begleitung in einem prachtvollen Aufzuge nach der Stadt Prag gebracht, wo er an dem Hofe des Kaisers eine königliche Aufnahme, und nachdem er sich des Inhalts seiner Sendung entledigt hatte, alles seiner Würde und der Wichtigkeit seiner Geschäfte entsprechend fand. Zu seiner Wohnung wurde ihm, zusammen mit dem persischen Gesandten, nicht weit vom Hofe ein schönes Haus eingeräumt. Beide wurden auf halb vergoldetem Silber

nur nach den verschiedenen Sitten ihrer Länder auf verschiedene Art bedient.

Er blieb ein halbes Jahr zu Prag, während welcher Zeit er nichts als Gelagen, Festen und anderen Belustigungen am Hofe beizuwohnen hatte. So oft er ausging, hatte er auf Befehl des Kaisers eine schöne Kutsche mit sechs Pferden zu Gebot stehen. Der Perser hatte dasselbe; allein Sir Anton immer im Range und der Achtung, die man ihnen erwies, den Vorzug, welches die einzige Ursache der öfteren Zänkereien und Entzweiungen war, die bisher zwischen ihnen Statt gefunden hatten. Denn der Perser, welcher stolz und ehrsüchtig war, ließ sich in seiner übermüthigen und beleidigenden Laune nicht allein beigehen, ihn öffentlich durch Worte beschämen, und sein Benehmen gegen ihn zu tadeln, als auch heimlich durch geschmiedete Ränke und Kunstgriffe herab zu setzen, was jedoch entdeckt, und am Ende von seinem eigenen Fürsten zu des Sir Anton's Ehre und des Persers Beschämung in seinem eigenen Lande gerächt wurde.

Sir Anton ging, nachdem er von dem Kaiser ehrerbietigst und feierlichst Abschied genommen hatte, von Prag nach Nürnberg, wo ihm die Bürger durch ihren Empfang und prächtige Feste die Achtung bewiesen, welche sie in ihn setzten, da sie ihn außer den vielen prächtigen Gastereien und kostbaren Geschenken, welche sie ihm gaben, vier Tage kostenfrei

bewirtheten, und ihnen bei seiner Abreise zwei goldne Becher verehrten, einen dem Sir Anton und den andern dem Perser. Der Inhalt von Sir Anton's Becher war jedoch besser als das Aeußere, da er mit Gold angefüllt war. Als er seinen Abschied von Nürnberg genommen hatte, kam er nach Augsburg, wo er gut aufgenommen wurde, und von da nach München, wo ihm der Herzog von Baiern große Gastereien zu Ehren veranstaltete. Von München kam er nach Inspruck, und von da über Trient nach Rom, an welchen Orten er wohl aufgenommen wurde.

Zu Rom veruneinigte er sich abermals mit dem Perser, wegen des Rangstreites, wo ihm Sir Anton offen erklärte, daß er manchmal sein stolzes und unverschämtes Benehmen, und mehr, als mit seiner Ehre und seiner Stellung vereinbar sei, ertragen habe, blos um die ihnen aufgetragene Unterhandlung zu befördern. „Da Ihr jedoch," sagte er, „alles gethan habt, was in Euern Kräften stand; um sie zu hintertreiben, da ihr mehr Eurer übermüthigen Laune Gehör gegeben, als die Natur und die Eigenschaft Eurer Verwendung berücksichtigt habt; so will ich Euch hierdurch zu verstehen geben, daß ich Eure Worte, Mienen und Handlungen künftig genauer beobachten, und unter strengere Aufsicht nehmen werde. Denn Ihr müßt wissen, daß ich Euer Oberer bin, und daß ich nichts thue, was mir nicht ziemt, sowohl aus Achtung für

mich selbst, als in Gemäßheit des mir durch diese Sendung verliehenen Ansehens." Der Perser hierüber sehr aufgebracht, war weder Willens sich zu fügen, noch hatte er den Muth sich zu rächen. Er trennte sich in übler Laune, ohne sich jedoch etwas von seinen boshaften Absichten oder den falschen Einlispelungen seines Gefolges merken zu lassen, von Sir Anton, und machte sich nach Persien auf die Reise, indem er während seines Weges auf alle erdenkliche Mittel sann, den Sir Anton bei seinem Könige zu verkleinern.

Allein wie Mancher eine Grube für Andere gräbt, und selbst hinein fällt; so brachte dieser unglückliche Perser, indem er wähnte, Sir Anton das Gift zu seinem Verderben bereitet zu haben, sich selbst den tödlichen Trank bei. Denn als er an den persischen Hof zurück kam, und im Beiseyn des Herrn Robert Sherley dem persischen Könige den ganzen Vorgang seiner Reise erzählte, und dabei besonders mit neidisch giftiger Zunge seine fälschlichen und erdichteten Anklagen gegen Sir Anton vorbrachte; so ersuchte Sir Robert Sherley, als er es hörte, mit solchen Mienen und Ausdrücken, wie sie ihm selbst und seinem gekränkten Bruder angemessen waren, den König ehrerbietig, diesem Vortrage nicht Gehör zu schenken, und ihm zu erlauben die Vertheidigung seines Bruders zu übernehmen. Als ihm dieses zugestanden wurde, so fing er den Perser so in seinen Reden, und

beschämte ihn dermaßen, daß er für schuldig befunden wurde, wider seinen Auftrag gehandelt, sich in dieser wichtigen Sache mit Hinterlist und auf eine die Ehre seines Königs schmälende Weise benommen, und hierdurch die Ausführung eines so wichtigen Geschäftes gefährdet zu haben. Da übrigens die gegen Sir Anton Sherley vorgebrachten Beschuldigungen von Bosheit und nicht von der Wahrheit zeugten; so wurde er am Ende von dem König verurtheilt, daß ihm in Gegenwart Robert Sherley's die Hände abgehauen, und die Zunge aus dem Halse geschnitten werden sollte. Als Letzterer gefragt wurde, was er noch mehr zur Genugthuung für seinen Bruder gethan haben wolle; so antwortete er, daß er kein Vergnügen daran fände, ihn zu martern, daß das bereits Geschehene mehr sei, als er selbst zugeben möchte, und daß er jetzt für den elenden Perser bitten wolle, da ihm, wie er vermuthe, in seiner Lage kein größerer Gefallen geschehen könne, als daß sein Kopf das Schicksal seiner Zunge und seiner Hände theile. So endigte auf einmal beides, der Stoz und das Leben dieses unglücklichen Persers.

XII. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Reise nach Spanien.

Wenn ich das Zeitalter von Sir Anton Sherley's Abreise nach England mit seinen großen Un-

ternehmungen vergleiche, so zieht es mich zur Verwunderung hin, daß weder die natürliche Anhänglichkeit, die ein jeder Mensch für sein Vaterland hat, noch der frohe Willkomm und die ehrenvolle Aufnahme, welche ihn dort erwartete, seinen Sinn im mindesten umändern, und ihn von seinem vorgefaßten Lieblings-Unternehmen gegen die Türken abziehen konnten; da es der Hauptzweck seiner Bemühungen und Handlungen war, die christliche Verehrung zu zeigen, welche er für seine Religion hatte. Ebenso wollte er sein Versprechen gegen den König von Persien dadurch erfüllen, daß er die Gemüther und die Macht der angrenzenden gegen die ottomanische Pforte und den Alkoran feindlich gesinnten Könige beharrlich gegen sie beide aufzuregen suchte, so daß große Hoffnung, und die Erwartung vorhanden war, in kurzer Zeit den Glanz des türkischen Reiches verdunkelt, und es in engere Grenzen zurück gewiesen zu sehen.

Begleiten wir ihn daher einstweilen nach Spanien, wo er am Hofe mit allen Ehrenbezeigungen aufgenommen ward, und nachdem er sich seiner Botschaft sowohl, rücksichtlich seiner eigenen Angelegenheit, als rücksichtlich des neu geschlossenen und wahrscheinlich fortgesetzt werdenden Bündnißes zwischen den beiden berühmten Königen von Spanien und England entledigt hatte, wurde ihm sein Unterhalt verdoppelt, ihm und seinem Gefolge eine prächtige Wohnung angewiesen, und sie auf das reichlichste mit Le-

bensmitteln versehen. Es fehlte nichts, was zum Vergnügen und zur Zufriedenheit des ehrbaren Gastes, oder zur Verherrlichung der Macht eines so großen Fürsten gereichen konnte.

Da Sir Anton aber nicht Willens war, sich in den Belustigungen des Hofes zu vergraben, noch sich durch die Vergnügungen, die ihm dieses blühende Königreich darbot; einschläfern zu lassen, so richtete er seinen Sinn mit steter Aufmerksamkeit auf die Erledigung seiner Geschäfte, indem er jede Zeit für verloren hielt, die er nicht in Ueberlegung, Berathung oder Abschluß der ihm anvertrauten Unterhandlung so hinbrachte, daß sein thätiger Geist seinem Körper kaum Zeit zur Ruhe ließ. So groß war sein Verlangen, sowohl seinen Bruder auszulösen, den er dem persischen Könige als Geisel zurückgelassen hatte; als und hauptsächlich die christliche Religion in den von den Türken eroberten Ländern wieder herzustellen, wo jetzt die heiligen Kirchen und die geweiheten Tempel unsers Heilands in Götzentempel und gotteslästerliche Moscheen Mahomed's verwandelt sind.

Nicht lange nach seiner Ankunft in Spanien, ernannte ihn der König zum Ritter des Sankt Jago Ordens, und zum Kapitain seiner Kriegs-Galeeren gegen die Türken. Ein so großes Wohlgefallen schien er an seiner Person, wie an seinem Vorhaben zu finden, das Sir Anton bei allen schicklichen Gelegenheiten auf das eifrigste betrieb, und keine Gelegenheit verab-

säumte, den jungen König in seiner ehrenvollen Absicht zu bestärken, diesen Krieg zu unternehmen.

Während ihm so viele Ehre von Seite des Königs von Spanien, und von vielen seines hohen Adels erzeigt wurde, fand er sich von einigen Anderen hintergangen, die er aus der Gefangenschaft befreit hatte. Denn da er durch sein Verwenden drei Gefangenen gegen Lösegeld ihre Freiheit wieder verschafft hatte, und nun die Bezahlung des Lösegeldes erwartete; so wurde er zwar von zweien dankbar behandelt, allein der dritte undankbare Schurke brachte ihm, um das Lösegeld zu ersparen, einen Gifttrank bei, welcher so weit bei ihm wirkte, daß ihm die Haare vom Kopfe und die Nägel von den Fingern abfielen, allein doch die beabsichtigte teuflische Wirkung nicht hatte. Denn er genas in kurzer Zeit, und Gott schenkte ihm seine vorige Gesundheit wieder.

XIII. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Expedition nach der Türkei und die einem englischen Kaufmann zu Lissabon erwiesene Freundschaft.

Da Sir Anton Sherley's Expedition nach der Türkei beschlossen worden war; so wurden große Kriegsrüstungen gemacht, überall Soldaten und Ma-

trosen ausgehoben, Waffen und Artillerie angeschafft, Kriegsschiffe und Galeeren bemannt, und viele bewarben sich um Befehlshaber- und andere wichtige Stellen. Viele Oberste, Kapitains und Lieutenants wurden ernannt, und Sir Anton das Hauptkommando anvertraut. Denn er erhielt ein Patent unterzeichnet, worin er zum General-Kapitain der Seemacht ernannt wurde, die außer den Galeeren und vielen andern kleinen Transport-Schiffen aus zweihundert grössern Schiffen bestand, und dreißigtausend Mann Soldaten an Bord hatte.

Nachdem auf diese Weise alles vorbereitet war, begab sich Sir Anton an den Hof, um Abschied von dem Könige zu nehmen, welcher unter vielen andern Zeichen und Merkmalen seiner Gnade ein Kleinod von großem Werthe, mit dem Gemälde von seinem Vater K. Philipp II. und seinem eigenen auf der andern Seite, von dem Halse nahm, und es dem Sir Anton mit diesen Worten überreichte: „Wenn Ihr dieses ansehet so denket an mich.“ Sir Anton, der es auf die ehrerbietigste und dankbarste Weise entgegen nahm, betheuerte, daß er sich nur in seinem Tode von ihm trennen würde.

Nachdem er sich hierauf feierlichst beurlaubt hatte, begab sich Sir Anton in möglichster Eile nach Lissabon, wo seine Armee seine Ankunft erwartete, und wo er eine über Erwartung günstige Aufnahme fand. Allein, da sich ein günstiger Wind zu dem Drang sei-

ner Geschäfte gesellte; so hielten ihn die nothwendigen Anordnungen nicht sehr lange hier auf. Wir würden ihm aber Unrecht thun, wenn wir die große Wohlthat, und die guten Dienste vergessen wollten, die er einem gewissen englischen Kaufmanne erwies, dessen Namen und Credit in England hinlänglich bekannt sind. Denn Sir Anton war auf allen seinen Reisen immer darauf bedacht, denjenigen zu helfen, die er im Unglück fand, vorzüglich seinen Landsleuten, wie unter Andern folgendes Beispiel beweiset.

Dieser Kaufmann hatte gegen die spanischen Zollgesetze zwölftausend Dukaten in Spanischen Goldmünzen eingeschifft, um solche nach England zu schikken. Da die Zollbeamten und andere königliche Bedienten hiervon Kundschaft erhielten; so nahmen sie ihm die ganze Summe in Beschlag, weil es von Obrigkeitswegen verboten war, und ihnen nach den Gesetzen des Landes der Betrag anheim fiel. Der Kaufmann, der über das so unerwartet ihn betroffene Unglück sehr bestürzt war, weil sein Hauptvermögen darin steckte, begab sich mit schwerem Herzen zum Sir Anton, dem er seine unglückliche, durch diesen Zufall herbeigeführte Lage vorstellte, und ihn um die Gunst ersuchte, sich mit seinem Ansehen zu Wiedererhaltung dieser großen Summe für ihn zu verwenden, deren Verlust wie er wohl wußte, ihn mit Weib und Kindern in das Verderben gestürzt haben würde, wobei er ihm betheuerte, daß er hierfür über jeden ihm

belicbigen Antheil gebieten könne, und daß er sich ihm so verbunden fühlen würde, daß er ihn als den Erhalter seines Glücks und seines Vermögens betrachten werde.

Sir Anton, der über des Kaufmanns Unglück vom Mitleiden ergriffen wurde, wußte die Arguswächter dieses Schatzes so zu gewinnen, daß er, wie man zu seiner größten Ehre und seinem Ruhme nachsagen muß, diese große Summe, ohne sich selbst auch nur das Mindeste davon zuzueignen bald wieder in den Besitz des Kaufmanns brachte, welcher gleich Jason mit seinen Gesellen mit seinem goldnen Vließe fröhlich heimsegelte. Kurz darauf lichtete Sir Anton bei günstigem Winde, mit seinem Geschwader die Anker, und verlor bald die Küste von Spanien und Portugal aus dem Gesicht. Allein wir müssen ihn jetzt aus Mangel fernerer Nachrichten auf der Levantischen See seinem hoffnungsvollen guten Glück überlassen, welches ein ehrenvolles Unternehmen begleitete."

Im Jahr 1604 wurde dieser außerordentliche Mann, von dem deutschen Kaiser, als Gesandter an den König von Marocco abgeschickt. Eine kurze Nachricht von dieser Gesandtschaftsreise ist in Purchas's Pilgrimme aufbewahrt und bietet verschiedene auffallende Züge von Sir Antons Charakter dar: „Um diese Zeit Anfangs October," sagt derselbe, „langte Sir Anton Sherley als Gesandter des deutschen Kaisers an den König von Marocco zu Saffi an. Sein Gefolge war

etwas besser, wie das eines Privatmanns, obgleich dem Charakter der Person, von welcher er abgeschickt war, nicht ganz entsprechend. Es waren wenige bedeutende Männer in seiner Begleitung, die aus ohngefähr 13 Personen bestand. Von jeder christlichen Sprache einen, weil er sich rücksichtlich der Dollmetschung vorsehen wollte. Unter diesen war Edwin Rich, der sich sehr vortrefflich benahm, und von dem an allen Orten, wo er hinkam, gesprochen wurde; da er seinen Credit nicht in Anspruch nahm, um Geld aufzuheben und für seine Bedürfnisse auf eine, seiner Geburt, seinem Stande und seinen damaligen Ausgaben entsprechende Weise wohl versehen war. Sir Anton, der damals während eines Aufenthaltes von vier Monaten zu Saffi den Titel eines Gesandten annahm, hielt ein offenes Haus, und lud alle christlichen Kaufleute täglich zum Mittag- und Abendessen ein. Um seinen eigenen Geldbedürfnissen zu entsprechen, verschaffte er sich Kredit bei Juden, Geld für ihn aufzunehmen, um die Marokkaner zu bezahlen; allein zu fürchterlich hohen Zinsen, fast fünfzig vom Hundert. Er kaufte auf gleiche Weise vom Factor eines Englischen Kaufmanns, der mit ihm zu Mittag speiste, mit zwei oder drei Worten ein Schiff von 160 Tonnen mit seiner Ladung aus Waizen bestehend, indem er ihm zweitausend Unzen in die Hand zählte, und versprach, daß, wenn er den Rest seines Geldes binnen 10 Tagen nach seiner Ankunft in Marokko nicht

erhalten hätte, der Käufer sein Handgeld verlieren sollte. Allein ehe er hinkam, war Abdelmelech, der einen Kriegszug nach Fetz unternommen hatte, wegen eines Aufstandes seiner Soldaten zurückgekehrt, und der König von Fetz auf Marokko marschirt, welches etwa vier Tagreisen davon entfernt ist, und belagerte den Hafen Salen, (Sali?) den er wegnahm, konnte aber das Kastell nicht einnehmen. Der Alkade des Schlosses schrieb hierauf dem Muley Boferes, daß, obgleich die Stadt verloren sei, er doch das Schloß für ihn erhalten wolle, wenn er ihm dreihundert Scheffel Korn schicke, um seine Leute zu proviantiren, und eine Verstärkung von Fünfzig Mann Soldaten. Boferes, der den Platz ungern verlor, und hörte, daß Sir Anton ein Schiff mit Korn gekauft habe, schrieb nach Saffi, und bat ihn, das Schiff nach Salen (Sali) zu senden, und dort das Korn für den Schloß-Kommandanten und seine Soldaten auszuschiffen. Sir Anton Willens, dem Könige einen Gefallen zu erzeigen, schickte nach dem Kapitain und dem Kaufmann des Schiffes, bat sie nach dem Hafen zu fahren, und vermochte sie, indem er ihnen die Zahlung für dreihundert Scheffel leistete, dorthin zu schiffen. Da aber das Kastell übergeben war, als sie hinkamen, so schifften der Kapitain und der Kaufmann, weder das Korn noch die Leute aus, und kehrten nach Saffi zurück.

Um diese Zeit wurden dem Gesandten fünfhundert

Mann unter dem Kommando von zwei Alkeyden zu seiner Bedeckung zugeschickt, und Sir Anton gab jedem der Soldaten einen Turbith (Turban?) zur Auszeichnung; weßwegen sie ihn so verehrten und achteten, daß, als einer der beiden Alkeyden sich nicht eilen wollte, um den Gesandten nach Marokko zu begleiten, und Sir Anton sich gerne auf den Weg gemacht hätte, die Soldaten sich, ihm zu gefallen, über die Langsamkeit des Alkeyden empörten, und zwei seiner Bedienten tödeten, um ihren Vorgesetzten anzutreiben. Nach einem viermonatlichen Aufenthalte zu Saffi, wo er sich sowohl gegen seine Landsleute, als auch gegen die Flammländer, Franzosen und Spanier außerordentlich freigebig bewies, und von seinen Soldaten bewundert wurde, ward er zu Marokko mit großem Pompe empfangen, und erhielt unterwegs, wie auch während seines Aufenthaltes zu Saffi geschehen war, mehrere Briefe von dem König, der seine ehrenvolle Mühen, seine, durch weltberühmte Abentheuer zu See und Land geprüfte Tapferkeit heraus hob, und keine Artigkeit unterließ, sich seiner Liebe zu sichern oder ihm allen Zweifel an einem freundlichen Empfange zu benehmen.

Nach einem zweitägigen Aufenthalte in der Stadt, ließ der König Anstalten zu seinem Empfange bei Hofe treffen, zu welchem er sein Gefolge so gut ausstattete, als es die Kürze der Zeit erlaubte, und es sein Kredit bei den christlichen Kaufleuten, der übri-

gens ansehnlich war, zuließ. Denn zwei Spanier waren so von seinen Verdiensten eingenommen, und durch seine Reden mit so seltener Hoffnung von ihm erfüllt, daß sie mit einander wetteiferten, ihm ihre Dienste anzubieten, und ihn mit Geld zu versehen. In anständiger Begleitung seines Gefolges, ritt er nach dem Hof, indem er nicht von seinem Pferde abstieg, wie solches selbst die Söhne des Königs gewöhnlich thun; sondern ritt durch den Muschward, welches die königliche große Halle ist, worin ihm die Großen, Edeln und Häupter des Volks ihre Aufwartung machen, wenn sie an den Hof kommen, und wohin der König nur allein reiten darf. Als er bis zum Könige gekommen war, wurden seine Beglaubigungs-Schreiben mit den Beweisen des größten Wohlwollens aufgenommen, und ihm mit aller möglichen Achtung nicht allein von dem Könige selbst, sondern auch von den vornehmsten Beamten und Günstlingen am Hofe begegnet.

Als er aus dieser Audienz entlassen wurde, ward er von den vornehmsten Männern wieder zurück nach dem Platze geführt, wo er wieder auf sein Pferd stieg. Ohngefähr fünf Tage darauf, als Sir Anton Sherley wieder zur Audienz kam, und wieder wie zuvor einreiten wollte, war eine Kette quer über den Eingang des Muschwards gespannt. Da er merkte, daß dieses blos geschehen sei, um ihm den Weg zu versperren, so wollte er nicht absteigen, und kehrte un-

zufrieden zurück. Da dieses Boferes hinterbracht wurde, so schickte er drei seiner vornehmsten Alkeyden ab, um die Sache beizulegen. Allein Sir Anton nahm die Beleidigung nicht sowohl, als ihm selbst, sondern als der Person widerfahren auf, welche er vorstellte, indem er dem Alkeyden bemerklich machte, daß sein Herr, der Kaiser, die ihm angethanene Beleidigung zu rächen im Stande wäre, und zu rächen wissen würde, und daß er sich nicht fürchte, obgleich er sich jetzt in Boferes Gewalt befände. Denn er wisse, daß der, in dessen Dienste er verwendet wäre, dem König von Marokko so weit überlegen sei, daß er, trotz seines Stolzes, von da abgeholt werden könne und für die geringste Beleidigung, die ihm widerführe, volle Genugthuung erhalten würde. Die drei Alkeyden schoben die Schuld auf des Königs Thürsteher, und boten Sir Anton den Kopf desselben an, wenn er ihn haben wolle. Nachdem sie so eine Stunde bei ihm zugebracht hatten, um ihn zu besänftigen und ihn zurückzubringen, so wurde der Thürsteher vor seinen Augen derb geprügelt und eingesteckt, und er nie wieder verhindert, durch den Muschward einzureiten.

Während seines Aufenthaltes zu Marokko, welcher fünf Monate dauerte, hatte Boferes und er verschiedene Privat-Konferenzen mit einander, deren Zweck, wie allgemein geglaubt wurde, die Berathung war, wie er sich gegen seine beiden Brüder Scheck

und Sidan in der Regierung erhalten sollte; so wie den Plan, dem türkischen Kaiser einen großen Streich zu spielen, und ihn aus Algier und Tunis zu vertreiben. Von Marokko reiste Sir Anton Sherley selbst äußerst befriedigt, und von dem Wohlwollen des Boferes begleitet, ab, von dem er zwei portugiesische Edelleute für 150,000 Unzen Silber, welches gegen 10 000 Pfund Sterling beträgt, aus der Gefangenschaft loskaufte. Diese beiden waren beinahe 16 Jahre lang zu Marokko gefangen gehalten worden; Einer war der Sohn des Vicekönigs in Ostindien, der Andere aus einem edlen portugiesischen Hause. Der Eine erhielt sein Lösegeld dreimal aus Ostindien geschickt, um ihn loszukaufen, es wurde aber zweimal von den Engländern, und einmal von den Flammländern während des letzten Krieges weggenommen. Die andern Brüder ließen ihn im Stiche, entweder um das Geld zu sparen, oder weil sie ein so großes Lösegeld nicht bezahlen konnten. Um ihn von dem Hofe nach Saffi zu begleiten, wurde einer von des Königs Zeremonienmeistern abgeschickt, dem er bei der Abreise den Hut, den er trug, mit einem Juwelen großen Werthes von seinem Kopfe zuwarf, und das Gefolge des Zeremonienmeisters reichlich beschenkte. Zu seiner Bewachung wurden, da die Wege damals sehr gefährlich waren, vierhundert Schützen unter Kommando des Alkeyden Abdela Sinko, einem portugiesischen Renegaten mit ihm abgeschickt, welcher

Letztere ehedem ein Christ, und späterhin ein Maure geworden war.

Dieser Mann begab sich, aus Ueberredung oder aus dem freiwilligen Wunsche, sein Vaterland wieder zu sehen, an Bord des Schiffes, worauf sich Sir Edwin Rich befand, und nicht in jenes des Sir Antons. Das Schiff lichtete sogleich die Anker und segelte nach Spanien ab; allein der Andere blieb bei Sir Anton im Hafen.

Dieses Verfahren wurde so übel aufgenommen, daß fünf von Sir Anton's Leuten, welche wegen einiger Bedürfnisse an das Land gestiegen waren, in das Gefängniß geworfen, und in Ketten nach Marokko geschickt, allein nachher doch wieder losgelassen wurden. Sir Anton schrieb an den König, um sich wegen dieses Vorganges zu entschuldigen, da er diese neuen Beschwerden zu beseitigen wünschte, so gab er der Sache einen Anstrich, und wartete noch vier Tage auf das andere Schiff, auf welchem der Alkeyde abgefahren war, und würde hier auf seine fünf Leute gewartet haben, wenn er nicht durch einen besondern Freund am Lande schriftlich gewarnt worden wäre, der ihm rieth, nicht so lange im Hafen zu verweilen. Denn verschiedene flämmische Kriegsschiffe kreuzten vor demselben, und wenn eines einlaufen würde, wie es öfter geschähe, und diese beiden Edelleute fände, sie sich ihrer als guter Prise bemächtigten, und dann 35,000 Unzen Silber für ihn

verloren seyn würden. Diese hatte der Factor eines Handelsmann dem Sir Anton Sherley geliehen, damit er aus dem Lande kommen konnte, und für welche die beiden Portugiesen dem Factor diese Schuld bei ihrer Ankunft zu Lissabon bezahlen sollten.

Auf diese Nachricht reiste er ab, und am nächsten Tage schickte ihm Boferes einen Brief mit der Nachricht von der Befreiung seiner Leute. „Die nachfolgenden Unternehmungen des Sir Anton Sherley sind nicht aufgezeichnet; allein es erhellt aus Wadsworths englischem und spanischem Pilgrimme, der im Jahr 1630 heraus kam, daß gegen das Jahr 1625 unter den englischen Residenten an dem Hofe von Spanien der erste und vorzüglichste dieser Sir Anton Sherley war, der sich selbst einen Grafen des heiligen römischen Reichs betitelte, und von seiner katholischen Majestät eine jährliche Pension von zweitausend Dukaten bezog, was rücksichtlich seiner Freigebigkeit so viel, als nichts war."

„Dieser Sir Anton Sherley," sagt er, „ist ein großer Ränkeschmied und Projektenmacher in politischen Angelegenheiten, und unterfängt sich durch Kriegslisten zur See sein eigenes Vaterland in das Verderben zu stürzen. Eine genaue Erzählung seiner Thaten würde einen ganzen Band ausfüllen."

Auf was Sir Wadsworth in der letzten Stelle anspielt, können wir nicht errathen. Allein eine so unbestimmte Beschuldigung verdient keine Beachtung,

da sie von einem Manne herkommt, der selbst nur ein bigotter Mensch war, dessen Ansehen in Würdigung der Motive und des Benehmens eines Mannes von solchem heroischen Schlage, wie Sir Anton Sherley war, nur von geringem Gewichte seyn kann. Die Ehre, welche dem Sir Anton erwiesen wurde, und die Wichtigkeit, die man außer Landes auf seine Person legte, erregten das Mißvergnügen, oder vielmehr den Neid K. Jacob I. zu Hause, der ihm befahl, nach England zurück zu kehren — ein Befehl, dem Sherley nicht nachzukommen für gut fand. Nach Graininger starb er 1630 in Spanien.

So lautet die Geschichte dieses fürstlich gesinnten Edelmanns, so weit wir solche zu sammeln im Stande gewesen sind. Er scheint besonders zu heldenmüthigen Abentheuern geschaffen gewesen zu seyn. Geboren in einer Periode, in welcher der Geist des Ritterthums noch nicht in dem Lande ausgestorben war, verband er kühnen Muth mit politischen Kenntnissen und den Eigenschaften eines Staatsmanns. Bei einem ernsten imponirenden Aeußern, und einem würdevollen gebietenden Benehmen, besaß er ein besonderes Vermögen, sich die Liebe der Menschen zuzueignen.

Zweites Buch.

Sir Robert Sherley.

I. Hauptstück.

Kurze Nachrichten über Sir Robert, bis zu Sir Antons Abreise von Ispahan.

Der nächste Sprosse des alten Hauses der Sherley's, mit deren Schicksalen wir uns hier beschäftigen, ist Sir Robert Sherley ein Edelmann, dessen Begebenheiten nur von weniger außerordentlicher Art, als die seines Bruders des Sir Anton's sind. Deßwegen, und weil sie in einer innigeren Verbindung mit der vorhergehenden Erzählung, als die seines älteren Bruders, des Sir Thomas Sherley stehen, bestimmten wir uns, ihn, obgleich er der jüngste der Geburt nach ist, nach seinem älteren Bruder in historischer Ordnung folgen zu lassen.

Nigolls setzt, in seinem Stammbaume der Sherleys, dessen Geburt auf das Jahr 1564 fest,

welcher Datum jedoch als irrig anzunehmen ist. Denn nach der Inschrift eines Kupferstichs von Sir Robert Sherley scheint es, daß er am 28. September 1609 in seinem 28. Lebensjahre nach Rom kam, welches sein Geburtsjahr auf 1581 setzen würde; was sich auch durch die Aeußerungen des Sir Anton's in der Beschreibung seiner Reise nach Persien bestätiget findet.

In der That behandelt Sir Anton den Sir Robert durchaus als einen Jüngling, dem sein Bruder bei seiner Abreise aus Persien besondere Verhaltungs-Vorschriften, rücksichtlich seiner Studien und seines Benehmens gab. Auch Sir Robert, wenn er von sich in diesem Zeitpunkte spricht, sagt, daß seiner Jahre nur wenige gewesen seien. Auf der andern Seite führt Herbert, der, als er 1627 starb, bei ihm war, in seiner Reisebeschreibung an, daß er alt, und zu ferneren Dienstleistungen unfähig, auch zur Zeit seines Todes nicht über sein letztes Stufenjahr hinaus gewesen wäre. Es ist schwer, Herbert's Bemerkung mit unsern Muthmaßungen in Uebereinstimmung zu bringen, wenn wir nicht annehmen, daß ihn das morgenländische Klima frühzeitig gealtert habe. Wenn die Inschrift auf dem Kupferdruck einige Glaubenswürdigkeit verdient, so ist die Frage entschieden; allein angenommen, sie sei irrig, so ist doch auch hinlänglicher Grund vorhanden, einen spätern Datum für sein Geburtsjahr anzunehmen als 1564.

Es ist außer Zweifel, daß er mit seinem Bruder 1599 nach Persien ging, und daß er nicht zum Reichsgrafen ernannt wurde, ehe er nach Persien ging, da das Decret dieser Ernennung von 1609 datirt ist. Der Irrthum liegt, wie wir glauben, darin, daß Sir Anton und Sir Robert mit einander verwechselt wurden, da der Erste seine öffentliche Laufbahn um die Zeit beginnt, die dem Sir Robert angewiesen wird, wo er sich auf Reisen begeben haben soll, und wirklich im Jahre 1604 von dem Kaiser als Gesandter verwendet wurde.

Es kann daher wenig Zweifel übrig bleiben, daß die Reise nach Persien das erste Unternehmen war, an welchem Sir Robert Sherley Theil nahm.

Der Leser wird sich erinnern, daß Sir Anton seinen Bruder dem Schach Abbas, welcher ihn, wie zuvor gemeldet wurde, bat, daß er bei ihm bleiben möchte, als Geisel zurück ließ. Als dieses Ersuchen an den Sir Anton gestellt wurde, hielt er für nothwendig, etwas zu Gunsten seines Bruders zu sagen, wovon er in seinem Reiseberichte Nachricht gibt.

Sir Anton hält hier den guten Eigenschaften seines Bruders eine Lobrede, wie er empfänglich für jegliches Gute gewesen, sich von früher Jugend an auszubilden, und gegen die Stürme des Schicksals auszurüsten gestrebt habe, und einen ehrenvollen Ruf dem Ueberflusse und den Reichthümern vorgezogen;

daß er von dem Glauben beseelt gewesen sei, seinem Bruder durch sein Verweilen bei dem Könige von Persien gute Dienste zu leisten, und den letztern in seinem Vorhaben zu bestärken, und etwaige Vorgänge, welche sich in seiner Abwesenheit zutragen könnten, dazu zu benutzen, ihn hierin beharrlicher zu machen, oder den Einfluß solcher abzuwenden, die ihn in seinen Entschlüssen erkälten konnten. Er habe sich demnach mehr aus Liebe zu ihm, und um den Ausgang der Dinge zu sehen, als aus andern Gründen zu bleiben entschlossen.

Er äußerte sich demnach in dem Sinne gegen den König, daß er es zwar als ein Unglück betrachte, sich von seinem Bruder trennen zu müssen, da er aber seinen Bruder bei sich zu behalten wünsche, so wolle er ihm noch eine fernere Veranlassung geben, sie zu lieben. Er bliebe im Bewußtseyn, recht zu handeln und nicht der ihm verheißenen königlichen Freigebigkeit halber, daß er vielmehr keine höhere Gunst verlangen werde, als er sich durch seine Verdienste erwürbe. Da er ihn allein zurück lasse, so traue er Seiner Majestät zu, daß er nie vergessen werde, ihn als Edelmann zu behandeln, der sich freiwillig in seine Dienste begeben habe.

Fünf Leute von dem Gefolge des Sir Anton blieben bei seinem Bruder an dem persischen Hofe, wo sie sich einer hohen Gunst zu erfreuen hatten.

Allein da zwei Jahre verflossen, und noch immer keine Nachricht von der wichtigen Gesandtschaft anlangte; so begann Schach Abbas den Sir Robert mit minder günstigen Blicken anzusehen, als vorher. Die Kälte des persischen Königs war jedoch nur vorübergehend, da es Sir Robert nicht allein gelungen war, sich bei seiner Majestät wieder in Gunst zu setzen; sondern auch Gewissensfreiheit für alle Christen im persischen Reiche zu erwirken. Die erste öffentliche Verwendung, womit Schach Abbas den Sir Robert beehrte, geschah in seinen Kriegen mit den Türken, wovon uns einige Umstände in einem Bruchstücke einer Handschrift aufbewahrt sind, welche wir hier anführen wollen.

II. Hauptstück.

Von des Sir Robert Sherley's Verwendung in dem Kriege der Perser gegen die Türken nach des Sir Antons Abreise; von seinen Siegen und seiner Heirath mit einer Base des persischen Königs.

Nach seines Bruders Abreise wurde Sir Robert Sherley General, und nahm die erste Stelle in der persischen Armee gegen die Türken ein, worin er sich so tapfer benahm, daß ihm die Perser eine Lorbeer-Krone für den Sieg zuerkannten. Denn nachdem er

sich bewaffnet, und zum Gefecht fertig gemacht hatte, nahm er eine Streitaxt, machte selbst einen so furchtbaren Angriff, und trieb die bestürzten Feinde so zurück, daß seine Soldaten seinen Muth nachahmend, alle Feinde niedermetzelten, und nur einige dreißig der Haupt-Anführer am Leben ließen. Diese führte er, nachdem er sie gefangen genommen hatte, im Triumph zum Könige, und schickte gleich dem Türken einen Botschafter mit einem Briefe des Inhalts; daß er über das Leben dieser dreißig gebieten könne, und sie ohne Gefahr und Lösegeld sicher ausgeliefert haben sollte, wenn er einen, den er gefangen halte, loslasse. Er meinte nämlich den Sir Thomas, seinen Bruder, der damals von ihnen gefangen gehalten wurde. Allein der Neid, der an der Spitze des türkischen Schwertes hängt, fachte sie so zur Rache an, daß sie sein Anerbieten nicht annahmen, und ihm sagen ließen, daß er mit den Gefangenen machen könne, was er wolle. Nebstdem ihm auch trotzige Worte zuschickten, und ihm droheten, daß die Sonne nicht zweimal über ihn aufgehen sollte, daß sie ihn nicht mit Schrecken aufwecken, und ihn mit seiner ganzen Sippschaft in Staunen und Bestürzung setzen würden.

Es hätte Sir Robert Sherley wohl abschrecken können, so plötzlich wieder zu den Waffen gerufen zu werden, da er wohl wußte, daß seine Leute schwach, müde, und von dem letzten siegreichen Gefecht abgemattet waren, und in Betracht der gerin-

geren Stärke seiner Armee, indem die Türken immer dreimal hundert tausend Mann in Bereitschaft hatten. Allein jener Ehrgeiz, den er sich bei allen seinen Handlungen zum Ziele setzte, ließ ihn alle Furcht und Verzagtheit bei Seite setzen. Denn er hatte nicht sobald die Nachricht von den Drohungen der Türken vernommen, und die Weigerung seines freundlichen Anerbietens, als er diesen dreißig türkischen Anführern die Köpfe abschlagen, und sie nach der persischen Sitte auf den Piken seiner Soldaten im Triumph an dem Marktplatz herum tragen ließ, und in seinem Zorne schwur, daß dieser Tag dem Feinde verderblich werden sollte, indem er entschlossen sei, als Sieger wiederzukehren, oder im Felde zu bleiben. Er ordnete demnach seine Soldaten in aller Eile zur Schlacht, die, als sie den Feind erblickten, wohl muthmaßen konnten, daß ihrer zehen gegen Einen seien, was seinen Leuten sehr den Muth benahm. Als er dieses gewahr wurde; so fing er an, sie auf folgende Weise zu ermuthigen:

„Würdige Krieger und Soldaten Persiens! ich brauche Euch nicht in einer langen Rede erst Muth einzuflößen, und so Oel in die Flammen zu gießen, oder ein ungezügeltes Roß zu spornen. Eure frühere tapfere Entschlossenheit, die Ihr sowohl in der letzten, als in vielen andern Schlachten bewiesen habt, gibt mir die Versicherung, daß, wenn die Feinde noch um vieles stärker wären, wir doch bei der guten und gerech-

ten Sache unseres Kampfs, und bei dem wahren Muthe, mit welchem wir beseelt sind, ohngeachtet der Ungleichheit an Stärke, wie wir bisher gethan haben, obsiegen werden. Da es vorzüglich meine Ehre betrifft; so will ich der Vorderste in der Schlacht seyn, wenn mir der Tod nicht ein ehrenvolles Ende bereitet. Ich werde heute Eurer Hochherzigkeit zum Vorbild dienen, und meine Thaten sollen ein Beispiel für Euch abgeben. Drängt Euch nur so weit vorwärts, wie Euer General, und dann, muthige Krieger, wird der Sieg unser seyn."

Hiermit ergriff er seine Streit-Axt, machte sein Visir herab, gab seinem Pferde die Sporne, und stürzte also wüthend auf den Feind ein. Seine Soldaten folgten mit solcher verzweifelten Entschlossenheit, daß die Türken über seine Tapferkeit bestürzt wurden. Denn er sprengte wie ein Löwe durch die Truppen, und machte alles nieder, was sich ihm entgegen setzte. Als dieses die Feinde wahrnahmen, und welches Gemetzel er unter ihnen anrichtete, entflohen viele; viele warfen die Waffen weg, und ergaben sich; die Uebrigen aber wurden ohne Unterschied niedergemacht. Bei dieser zweiten Niederlage der Türken erhielt er abermals ihrer dreißig der vornehmsten am Leben, und machte den Türken das gleiche Auslösungs-Anerbieten.

(Hier endigt die Handschrift.)

III. Hauptstück.

Gesandtschaftsreise nach England.

In einem seiner Gefechte mit den Türken erhielt Sir Robert drei Wunden. Seine Dienste blieben nicht unbeachtet. Er setzte sich immer mehr und mehr bei Schach Abbas in Gunst, und dessen Gnaden-Bezeigungen vermehrten sich immer mehr und mehr. In einem von dem persischen Monarchen zu seinen Gunsten erlassenen Gnadenbriefe heißt es: „Das Brod dieses Mannes ist für sechszig Jahre gebacken." Als einen weitern Beweis seines Zutrauens, und ohngeachtet des üblen Erfolgs der früheren Gesandtschaft, entschloß sich Schach Abbas, ihn mit dem Charakter eines Gesandten zu bekleiden, und ihn an mehrere Fürsten der Christenheit abzuschicken, wahrscheinlich in der Absicht, sie zu einem Bündniß gegen die Türken zu vereinigen. Ueber den Erfolg dieser Gesandtschaft des Sir Robert besitzen wir nur unvollständige Nachrichten. Wahrscheinlich verließ er Persien in der letzteren Hälfte des Jahrs 1608, oder im Frühlinge 1609. Er ging zuerst nach Polen, wo er vom K. Sigismund III. sehr ehrenvoll aufgenommen wurde, wie aus einer kleinen Flugschrift zu sehen ist, welche 1609 erschien, und Nachricht von seiner Aufnahme daselbst gibt.

Im Juni desselben Jahres war er in Teutschland, und erhielt den Titel eines Pfalzgrafen, nachdem er

zuvor die Ehre gehabt hatte, von Paul V. zum Grafen des heiligen Palastes im Lateran und zum Kammerherrn ernannt zu werden, mit einer sonderbaren, und wie es scheint, sehr einträglichen Gewalt, alle Bastarde zu legitimiren, worüber Purchas die Bulle gesehen zu haben vorgibt. Das Patent ist vom 2. Juni 1609 datirt, und vom K. Rudolph II. untergefertigt. Es sagt, daß Sir Anton Sherley und andere als Gesandte von Persien an den Kaiser abgeschickt worden seien, und schließt damit, den Sir Robert zum Ritter des römischen Reichs zu ernennen, und ihn mit dem Titel eines Pfalzgrafen zu beehren, mit gleicher Gewalt und Vorrechten, wie die eines Souverains, mit der Gewalt öffentlicher Notarien zu ernennen, Bastarde (die Kinder großer Fürsten, Grafen und Barone allein ausgenommen) zu legitimiren, und Unehrliche, durch Gesetz und Factum wieder ehrlich zu machen.

Aus erwähnter Druckschrift erhellt, daß Sir Robert seinen öffentlichen Einzug zu Rom zuerst in nachfolgendem September hielt. In der Folge ging er nach Spanien. Erst 1611 kam er nach England, und wir müssen aus Mangel an Nachrichten über die Zwischenzeit hinweggehen. Unser ehrlicher John Stow muß hier den Faden der Erzählung wieder auffassen. Nachdem er das Erwähnte angeführt und erzählt hat, daß Schach Abbas den Sir Robert mit Theresia, der Tochter von Ismi Hawn,

Fürsten der Stadt von Hircassia-Major vermählt habe, fährt er in der Erzählung dessen fort, wovon er wahrscheinlich besser unterrichtet war, als von den Umständen, womit er seine Erzählung beginnt. „Die Perser", fährt er fort, verwendeten ihn bei verschiedenen Fürsten Europas, und schickten ihn auf einer besondern Gesandtschaft nach England unter dem König Jakob, wo er im Sommer 1611 anlangte, und am zweiten nächstfolgenden Oktober eine Audienz zu Hampton-Court erhielt, in welcher er seine Beglaubigungsschreiben überreichte, und sein Creditiv zeigte, in welchem des persischen Schachs große Liebe und Ergebenheit zu Seiner Majestät, sein herzliches Verlangen, Freundschaft mit dem König von Großbritanien zu halten, und das Erbieten eines freien Handels aller englischen Unterthanen, durch das ganze persische Reich ausgedrückt waren.

Graf Sherley wurde mit der, einem Gesandten gebührenden Achtung aufgenommen und geehrt. Er brachte sein Weib Therese mit, welche damals schwanger war, und kurz darauf einen Sohn gebar, dessen Gothe die Königin, und dessen Taufpathe Prinz Heinrich war, der das Kind nach seinem eigenen Namen benannte. Der Gesandte blieb über ein Jahr in England, und nachdem er von dem Könige huldreiche Briefe an den Schach von Persien erhalten hatte, wurde ihm zu gleicher Zeit auf seiner Majestät Befehl ein gut gerüstetes Schiff an-

gewiesen, um ihn, sein Weib und seine Dienerschaft nach Ostindien zu bringen, und ihn so nahe, als möglich, der persischen Grenze an das Land zu setzen. Daselbst sollten sie dem Gesandten, wenn er das Schiff verließe, fünf hundert Pfund Sterling baares Geld, um die Unkosten seiner Reise zu Lande zu bestreiten, zustellen, und ihm ferner alle mögliche Freundschaft erweisen.

IV. Hauptstück.

Rückkehr nach Persien.

Sir Robert Sherley schiffte sich im Monat Januar 1612 zu Dover ein, und ließ seinen Sohn Heinrich in England zurück. Kapitän Thomas Powel von Hertfordshire, den der König jetzt zum Ritter ernannte, begleitete den Gesandten auf seiner Her- und Hinreise. Er war Oberst von 700 Reitern unter den Persern, und heirathete damals eine Engländerin, die mit ihm ging. Kapitän Newport wurde zum Schiffskapitän über das Transportschiff des Gesandten und seines Gefolges erwählt, und da seine Reise sich vor andern ausgezeichnet, so habe ich ihrer in der Kürze erwähnt.

Sie fuhren an den Kanarischen Inseln vorbei, und langten im April an dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie frisches Wasser und

Lebensmittel einnahmen. Von dort segelten sie nach der großen Insel St. Laurenz, ehedem Madagaskar genannt, wo sie wieder frisches Wasser einnahmen, und fuhren nach der Insel Mohelia, wo sie sich mit allen Arten von kostbarem Fleische und delikaten Früchten versahen. Dieses ist einer der angenehmsten und fruchtbarsten Plätze der Welt. Sie segelten hierauf nach der Stadt Dophar in dem glücklichen Arabien, wo sie wegen des außerordentlich schlechten Wetters gezwungen wurden, acht und zwanzig Tage liegen zu bleiben, und von hier dann nach der Mündung des persischen Meerbusens, wo sie den Gesandten zu landen beabsichtigten. Da sie aber den Platz sehr unbequem hierzu fanden, segelten sie nach Godel, wo ein aufwieglerischer Herzog *), der Perser mit seiner Armee lag, verrätherischer Weise den Gesandten überfallen, und das Schiff mit den Kaufleuten, ihren Gütern und Allem wegnehmen wollte. Allein des Herzogs Verrätherei wurde durch einen persischen Eremiten entdeckt, und die Engländer hierdurch auf eine wunderbare Weise aus einer außerordentlichen Gefahr gerettet. Hier schifften sie sich abermals ein, und kamen zu dem Flusse Synde, wo Kapitän Newport den Gesandten und den Sir Thomas Powel mit ihren Weibern und ihrem

---

*) Pascha.

ganzen Gefolge, das sich in England mit ihm eingeschifft hatte, wohlbehalten an das Land sezte, und wo sie von dem Gouverneur und den Einwohnern des Landes bewillkommt wurden, welches Land jezt dem Groß-Mogul an der Grenze von Persien gehört."

V. Hauptstück.

Zweite Reise nach England.

Im Jahr 1623 kam Sir Robert Sherley abermals als Gesandter des Schachs Abbas nach England. Sir John Finnet, Zeremonien-Meister K. Jakob's I., macht eine unterhaltende Beschreibung von seiner Aufnahme an dem englischen Hofe und von der Veranlassung seiner Abreise. „Am 19. Januar 1623—4. nachdem ich den Befehl des Lords-Kammerherrn empfangen hatte, begab ich mich nach Newmarket, um den Sir Robert Sherley der als Gesandter des Königs von Persien gekommen war, zur Audienz zu begleiten, welche er auf Befehl seiner Majestät dort haben sollte, als seiner Wohnung zu Saxham, dem Orte, wo er nach seiner Landung und langen Reise seine erste Ruhestation hatte, nahe gelegen, und von wo mich seine Schwester, Lady Crofts ersuchen ließ, ihm Zutritt bei Seiner Majestät zu verschaffen. Sobald er an den Hof gekommen war, schickte ich ihm meinen Bedienten, mit der Nachricht

von meiner Ankunft, um ihm zu dienen, und nachdem ich seine Antwort erhalten hatte, worin er mir sein Verlangen ausdrückte, befördert zu werden, um baldigst zurückkehren zu können, benachrichtigte ich den Herzog von Buckingham und den Sekretär Conway, von der Ursache meiner Ankunft und der Empfehlung, welche ich vom Lord Kammerherrn an ihn hatte, mit dem Ersuchen mir ferner Verhaltungsbefehle zu geben. Den 27. Januar wurde ich mit des Königs Kutsche, und nur fünf Gentlemens (königliche Diener) nach Saxham geschickt, und da ich nach Mitternacht eine Staffette vom Herzog erhielt, daß der König die Audienz auf den Nachmittag des nächstfolgenden Tages anberaumt habe, und wünsche, daß ich den Gesandten gegen zehn Uhr Vormittags hinbringe, so langten wir diesem Befehl zufolge mit drei Kutschen, außer der Königlichen am Hofe an, wo, nachdem ich ihn sogleich in des Königs geheimes Kabinet geführt hatte, welches in Abwesenheit Seiner Hoheit ausdrücklich für den Gesandten behangen worden war, er durch den Grafen von Anglesea abgeholt, durch das Privatzimmer und ein anderes Zimmer, wo er den Herzog traf, in des Königs Schlafzimmer geführt wurde.

Nachdem er hier seine ersten Verbeugungen mit dem Turban auf dem Kopfe gemacht hatte, da seine Kleidung ganz persisch war, nahm er ihn hierauf bei der dritten ganz ab, und legte ihn zu des Königs Füssen nieder, worauf er seine Anrede knieend hielt,

bis ihn der König bat, aufzustehen und sich zu bedekken, was er that, und seine Beglaubigungs-Schreiben überreichte, die in persischer Sprache geschrieben waren, und daher aus Mangel eines Dolmetschers, deren man keine in England fand, nicht verstanden werden konnten. Nachdem ihm der König hierauf in huldvollen Ausdrücken und Mienen geantwortet hatte, kehrte er in derselben Begleitung, wie er gekommen war, nach der, ihm vom König angewiesenen Wohnung zurück, worauf sich der Sekretär Conway zu ihm begab, und sich eine Stunde lang mit ihm über seine zu machenden Anträge unterhielt, (die er ein wenig zuvor ihm und dem Herzog schriftlich mitgetheilt hatte) und hierauf kehrte er nach Sarham zurück.

Sir Robert erhielt unter dem 14. Februar eine abermalige Audienz bei dem König in St. James, zu welcher er durch die Königlichen Kutschen eingeholt worden war.

Als er in die Nähe des Königs kam, der mit unbedecktem Haupte da stand, fiel er auf die Knie, wurde aber sogleich von Seiner Majestät aufgehoben, wo er auf den Inhalt seiner Botschaft zu sprechen kam. Nachdem er denselben dem König zur Erwägung schriftlich überreicht hatte, zog er sich zurück, wie er eingetreten war, und begab sich dann nach Hause.

Ebenso erhielt er am 13. April 1625 eine feierliche Audienz bei dem Könige in Towerhill.

Gegen die Mitte des Februars 1625 — 6, nachdem die Kaufleute der Ostindischen Kompagnie Seiner Majestät die Anzeige gemacht hatten, daß ein lang für verloren gehaltenes, und zu Portsmouth angelangtes Schiff, einen Gesandten des Königs von Persien mitgebracht habe, erhielten sie die Königliche Kutsche, worin sich der Graf von Warwick als Zeremonienmeister und andere königliche Diener befanden, um ihn zu Kingston zu bewillkommen, und nach London zu bringen. Mit affectirten Ehrenbezeigungen, die weit über das gingen, was man dem andern persischen Gesandten Sir Robert Sherley erwiesen hatte, hatten diese Kaufleute es dahin gebracht, daß die verschaffte Kutsche zur Herabsetzung des Letztern vorzugsweise mit acht Pferden bespannt wurde. Er kam den 19. Februar nach London, und ward auf Kosten der Kaufleute in die Wohnung des Aldermans Holliday einlogirt. Nach Verlauf von zwei Tagen hielt er um eine Audienz an, und es wurde ihm der folgende Fastnachts-Dienstag hierzu anberaumt. Da Sir Robert Sherley und seine Freunde ein Komplot der Kaufleute vermutheten, weil sie sich so sehr mit der Audienz beeilten, um seine Wiedererscheinung bei Hof dadurch zu beseitigen, und den König mit den Nachrichten des neuen Gesandten gegen ihn einzunehmen, so bat er den Grafen von Cleveland, welcher eine seiner Nichte geheirathet hatte, ihn auf einem Bewillkommungs-Besuch zu begleiten, den er

dem Gesandten abstatten wolle, um sich ihm wegen seiner eigenen Eigenschaft als Gesandter von demselben König, für den er unter diesem Titel hier so lange unterhandelt hatte, zu verständigen.

In dieser Absicht wendete sich der Graf von Cleveland an den Lord-Kammerherrn, um durch seine Verwendung vom Lord Conway, dem ersten Sekretär die Beglaubigungs-Briefe an den König Jakob für den Sir Robert Sherley zu erhalten, welches der Lord Kammerherr jedoch zu thun sich weigerte, da es wie er sagte, nicht zu seinem Amte gehöre. Von ihm ging der Graf von Cleveland zum Herzoge von Buckingham, und erwirkte für den Lord Conway durch seine Verwendung von Seiner Majestät die Erlaubniß, solche dem Gesandten Sherley zu seinem Gebrauch und zur Einsicht mitzutheilen, damit er den andern Gesandten dadurch überzeugen könne. Nachdem Lord Cleveland sie erhalten hatte, begab er sich den Morgen des Tages, an dem der neuangekommene Gesandte Nachmittags mit der königlichen Kutsche und sieben oder neun Bedienten zur Audienz fahren sollte, zu Sir Robert Sherley in seine Wohnung in Towerhill, wo ich im Augenblick, als wir uns zu dem neuen Gesandten auf den Weg machen wollten, um die Unhöflichkeit eines scheinbaren Ueberfalles zu vermeiden, vorschlug, ihm zuvor unsern baldigen Besuch anzumelden. Wir erhielten seine Antwort unterwegs mit keinem andern

Komplimente, als daß wir kommen möchten. Bei dem Eintritte in den Saal, in welchem er nach persischer Manier mit zusammengeschlagenen Beinen auf einem Stuhle saß, und keine Bewegung machte, um irgend einem von uns seine Achtung zu bezeigen, begrüßte ihn Sir Robert Sherley, und setzte sich auf einen Stuhl neben ihm, während der Graf von Cleveland mittelst eines Dolmetschers in wenigen Worten ihn von der Veranlassung benachrichtigte, welche den Gesandten Sherley, ihn selbst, und uns zu ihm führten.

Darauf schien er aber wenig Acht zu geben, bis ich dem Dolmetscher des neuen Gesandten bemerklich machte, in welcher Eigenschaft Sir Robert Sherley hier sei, worauf er seine zusammen geschlagenen Beine vom Stuhle herabließ, und eine Art Verbeugung vor ihm machte. Sir Robert entfaltete hierauf seine Beglaubigungs-Briefe, und nachdem er sie, wie die Perser aus Ehrfurcht gegen ihren König zu thun pflegen, zuerst mit seinen Augen berührt, dann über seinen Kopf gehalten, und hernach geküßt hatte reichte er sie dem Gesandten hin, damit er bei dem Empfange die gleiche Zeremonie beobachten möchte; als Letzterer plötzlich von seinem Stuhle aufsprang, zu Sir Robert Sherley trat, ihm die Briefe aus der Hand riß, solche in Stücken zerriß, und ihm mit der Faust einen Schlag in das Gesicht versetzte. Während der Graf von Cleveland sich dazwischen warf, um weitere Gewaltthätigkeiten

abzuwehren, sprang der Sohn des Persers, der zunächst war, auf Sir Robert zu, und streckte ihn mit zwei oder drei weiteren Schlägen zu Boden. Indem Maxwell, Kammerdiener, und der Graf von Cleveland, der zunächst bei ihm stand, ihn zurück zogen, wobei unsere ganze Gesellschaft die Hand an ihre Schwerter legte, aber solche nicht entblößten, weil keiner der Perser sein Schwert oder seinen Dolch gezogen hatte, machte Lord Cleveland dem Gesandten über die Gefahr und Unverschämtheit seines thätlichen Angriffs Vorwürfe, indem er ihn bedeutete, daß, wenn er und der Herr, der bei ihm sei, nicht mehr Achtung vor dem Könige hätten, den er vorstelle, als er, der Gesandte den Briefen bewiesen habe, die ihm zum Beweise des Ranges des Andern gezeigt worden seyen, weder er, noch diejenigen bei ihm, die sich einer Unverschämtheit hätten zur Schuld kommen lassen, lebendig von dem Platze würde gekommen seyn.

Nach diesen Worten sagte er, daß es ihm leid seye, den Herrn und uns durch diese Handlung beleidigt zu haben, da er außer sich vor Wuth gewesen sei, daß sich Jemand habe unterstehen können, des Königs Schriftzüge nachzuahmen, welche er, wie er sagte, immer an die Spitze seiner Briefe setzte, während die Briefe, die er ihm gezeigt habe, solche auf der Rückseite trügen, und ferner zu hören, wie er gethan habe, daß ein so gemeiner Kerl und ein Betrüger sich herausnehme zu sagen, daß er des Königs seines Herrn

Nichte geheirathet habe. Hierauf trat Sir Robert Sherley, der sich über den erhaltenen Schlag und die erlittene Behandlung erschrocken und beschämt hinter die andern zurückgezogen hatte, hervor, und antwortete, er habe nie gesagt, daß er des Königs Nichte geheirathet hätte, sondern nur die Base der Königin. Was die Weise belange, wie der König seine Briefe zeichne, so sey wohl wahr, daß derselbe bei allen Verwendungen seiner eigenen Unterthanen an fremde Fürsten, oder wenn er ihnen schreibe, seinen Namen oben an den Kopf seiner Briefe zu setzen pflege. Wenn er aber Fremde bei ausländischen Fürsten verwende, so zeichne er sich gewöhnlich auf die Rückseite seiner Briefe, damit man vor deren Eröffnung sehen könne, wer sie sende. Hierauf antwortete ihm der Gesandte nur mit zornigen Blicken. Wir alle, die wir wenig oder keine Achtung für ihn hatten gingen weg, führten den Sir Robert Sherley nach seiner Wohnung, und begleiteten den Grafen Cleveland nach Hofe, wo, da er den Herzog von Buckingham, im Audienzzimmer fand, wohin der König eben zum Essen gekommen war, der Lord Seine Majestät von unserem Abentheuer unterrichtete. Ich erhielt sogleich Befehl, dem Sir Lewis Lewkner wissen zu lassen, daß er sich augenblicklich zu dem neu angekommenen persischen Gesandten zu verfügen, und ihn zu benachrichtigen habe, daß man bewogen worden sei, die auf den Nachmittag bestimmte Audienz zu verschieben, und auf ei-

nen andern Tag zu verlegen, damit Seine Majestät über die vorgefallenen Unannehmlichkeiten und Unordnungen nähere Erkundigungen einziehen könnten.

Der größte Tadel dieses Vorfalls wurde auf den Sir Robert Sherley geschoben, weil es ihm an Entschlossenheit gefehlt habe, die ihm angethane Beschimpfung mit Schlägen, oder mindestens mit Wörten zu erwiedern, wodurch er wenigstens die Wirklichkeit seiner Eigenschaft als Gesandter bestätigt, und den Kaufleuten durch seine Schwäche und Mangel an Muth keine Veranlassung gegeben haben würde, seine Sendung, wie sie zuversichtlich thaten, in Abrede zu stellen, und seinen eigenen Freunden Gelegenheit dargeboten deren Wahrhaftigkeit zu bezweifeln.

Endlich jedoch, als er Seiner Majestät schrieb, und bat, ihn mit den beiden Briefen an seinen Hals gebunden nach Persien zu schicken, um zu prüfen, ob sie wahr oder falsch seien, fing man an zu glauben, daß ihm Unrecht geschehen sei. Der König gab den Kaufleuten ernstlich auf, und befahl ihnen bei seiner Ungnade, ihn auf ihrer Flotte, die damals nach Ost-Indien zu segeln in Bereitschaft lag, mitzunehmen, und in Persien an das Land zu setzen, um sich dort auszuweisen. Ungerne willigten sie ein, und drangen auf die Audienz des andern Gesandten, welche ihm nach acht oder zehen Tagen anberaumt, unter dem 6. März gegeben und wozu er durch den Grafen von Warwick abgeholt wurde.

Nachdem er in das Bankethaus gekommen war, wo der König unter einem Thron-Himmel stand, um ihn zu empfangen, trat er, ohne ihm auch nur durch einen Blick oder eine Geberde seine Ehrfurcht zu bezeugen, nahe vor den König, berührte die Briefe mit seinen Augen, küßte einen nach dem andern, und drückte sie Seiner Majestät in die Hände, wobei er sich nicht einmal bei der Uebergabe verbeugte. Als er, nach Beendigung seiner kurzen Zeremonie, sich im Weggehen mit dem Rücken gegen den König gekehrt, auf zwanzig Schritte zurückgezogen hatte, drehte er sich um, indem er rechts und links ein gebieterisches Zeichen mit der Hand gab, als ob er der Menge, die sich zwischen ihm und dem König gedrängt hatte, befehlen wolle, Platz zu machen, machte eine Art von Bückling, hierauf noch einen zweiten und dritten, und entfernte sich dann. Als er vernahm, daß die Königin, welcher er einen Besuch zu machen beabsichtigt hatte, nicht zu Hause sei, brachte er die Zwischenzeit damit hin, mit all seinen Kutschen eine Spazierfahrt im St. James-Park zu machen, und sah Ihro Majestät erst bei ihrer Rückkehr.

VI. Hauptstück.

Rückkehr nach Persien.

Am folgenden Tage führte ich den andern Gesandten, Sir Robert Sherley zu einer Audienz bei dem Könige in seinem Gesellschaftszimmer ein. Nach

mancherlei Zwistigkeiten, die zwischen den Kaufleuten und dem Gesanden Sherley, vorfielen, ob er von ihnen, wie es der König verlangte, oder von Seite des Königs selbst frei gehalten werden sollte, da ihnen Seine Majestät den Befehl hatte zugehen lassen, ihn mit der Flotte, welche im Anfange des Monats Mai nach Ost-Indien absegeln sollte, mit dem andern Gesandten nach Persien zu überführen, war endlich die Zeit zu ihrer Abreise angerückt. Sie langten aber beide zu spät an dem Ort ihrer Einschiffung, den Dünen an, um die Reise noch in demselben Jahre machen zu können, da die Flotte, welche nicht länger auf sie hatte warten können, bereits abgesegt war. Sir Robert, der dem Andern den Vorsprung abgewonnen hatte, schiffte sich zwar mit Sir Dormer Cotton, der zu gleicher Zeit als Gesandter Seiner Majestät an den König abgeschickt wurde, um sowohl zu bewahrheiten, ob Sir Sherley ein Betrüger sei oder nicht, als um einen Handels-Verkehr einzuleiten, welchen der andere Gesandte zu unterhandeln gekommen war; auf einem Jachtschiffe der Flotte ein. Sie wurden aber gezwungen, nach London zurückzukehren, und dort eine neue Gelegenheit, in dem folgenden März, zehn Monate später abzuwarten, wo sie alle drei im Anfange ihrer Reise, welche beide Gesandten in verschiedenen Schiffen machten, gestorben seyn sollten, und mit ihnen der Streit und die Frage nach ihnen ein Ende nahm.

Finnett ist in seiner Angabe, daß sie alle drei auf dem Wege starben, sehr unrichtig, in welchem Irthume ihm Fuller folgte.

Man findet die Geschichte des Sir Robert Sherley von dieser Periode bis zu seinem Tode, in den Reisen des Sir Thomas Herbert, der die Parthien auf ihrer Reise nach Persien begleitete. Wir ziehen also aus Herbert die Nachricht der Schlußscene von Sir Robert Sherley's Leben aus.

„Den 29. November 1626 legten wir in Indien vor Anker. Nogdibey, der Gesandte des Königs von Persien, gab seinen Geist auf, nachdem er sich aus freien Stücken selbst vergiftet hatte, indem er vier Tage lang nichts, als Opium zu sich nahm. Die Wahrheit ist, daß er sich nicht getraute, vor seinem Herrn zu erscheinen, noch sich in unserer Gegenwart wider seinen Gegner Sir Robert Sherley zu vertheidigen, um seine Ehre zu reinigen. Den 10. Januar zog Sir Robert Sherley, nachdem wir auf dem persischen Meerbusen dort angekommen waren in Gambroon (Gomron?) ein. Als unsere Ankunft bekannt wurde, kam der Sultan der Stadt ihm seine Aufwartung zu machen. Da Sir Robert Sherley persischer Gesandter war, und die türkische Sprache sprach, so verlangte er von ihm, daß er den Sir Dormer Cotton, als Gesandten unseres Monarchen, zu seiner Reise an den Hof mit dem nöthigen Aufwande und Unterhalte versehen, und ihm

Pferde, Kamele und Maulthiere verschaffen möge. Dies wollte er aber, da der König sich an dem Caspischen Meere befand, zu thun sich weigern, bis er den Firman oder Empfehlungs-Brief zu Gesicht bekam, worauf er denn gerne einwilligte, und ihn mit Allem versah."

„Bei seiner Landung gaben ihm die Kapitäne der englischen Schiffe, welche daselbst vor Anker lagen, eine Salve von hundert Schüssen aus schwerem Geschütze zum Abschiede. Als er zur Stadt ging, kamen ihm der Sultan, der Schach-Bender oder Hafen-König, und viele Cuzel-Paschas oder Reiterei-Offiziere vom ersten Range entgegen, und begleiteten ihn nach der Stadt, und von der Feste Gambroon wurde eine Salve aus zehn Stück Geschütz gegeben.

Den ganzen Weg von der Küste bis nach der Wohnung des Sultans ritten wir zwischen zwei Reihen persischer Bogenschützen und Musketire, und der Gesandte, die angeseheneren seines Gefolges, und die Seekapitäne wurden hier zu einem artigen Mahle eingeladen, wobei wir die Musik von den Schiffen hatten. Von da ritten wir nach dem Hause des englischen Agenten, der uns zum zweiten Male bewirthete. Nach vierzehntägigem Lager traten wir unsere Landreise nach Persien an, wozu wir mit neun und zwanzig Kamelen, und zwanzig Pferden von dem Sultan versehen wurden, der nachdem er uns fünf Meilen be-

gleitet hatte, nach Erhalt eines Geschenkes (Piskasch genannt,) zurückkehrte.

Bei unserer Ankunft in Shiras, der Hauptstadt des Herzogs, befand er sich zwei Tagreisen von da in einem Lustschlosse. Sir Robert Sherley ritt zu ihm, um ihn von der Ankunft unsers Gesandten zu benachrichtigen. Er wußte diese sehr wohl, und meinte, daß wir warten müßten, bis ihm gelegen sei. Nachdem wir also sechs Tage in der Stadt ausgeruht hatten, benachrichtigte unser Gesandter den Shake — Aly — Bey, daß er wieder abzureisen wünschte. „Wie,“ erwiederte er, „wollt ihr gehen, ehe Ihr den Herzog gesehen habt?“ Er antwortete, daß ihm seine Geschäfte anders wohin riefen, indem er sich zu seinem Herrn zu begeben komme. Am nächsten Tage kam nun der Herzog nach Shiras mit zweitausend Reitern, und blieb zwei Tage daselbst, ohne uns zu beschicken, oder Notiz von uns zu nehmen. Endlich schickte er einen Herrn an unsern Gesandten ab, um ihn zu bewillkommen, und ihn zu bitten, daß er ihn besuchen möge. Unser Gesandter ließ ihm sagen, er habe eine so große Reise gemacht, daß er hierdurch entschuldigt sey; wenn es aber dem Herzog gefällig seyn wolle, zu ihm zu kommen, ihm solches angenehm seyn werde.

Der Herzog tobte außerordentlich, sich so gering geschätzt zu sehen; da er ihn jedoch zu beleidigen fürchtete, indem der König von Persien ihm und andern

vorher geschrieben hatte, daß man uns auf unserer Reise durch das Königreich auszeichnen solle, so ließ er ihm nach einer Weile sagen, daß er am nächsten Tag kommen, und ihn besuchen wolle. Dies that er jedoch nicht, indem sein Sohn, ein Mensch von achtzehn Jahren, seinen Vater zu entschuldigen kam, und auch ohne sich aufzuhalten, wieder weg ging. Am nächsten Tage ließ der Gesandte dem Sohne des Herzogs durch Schake—Aly—Bey sagen, daß er ihn mit seinem Besuch beschweren wolle. Der Herzog war damit nicht sehr zufrieden, daß seinem Sohne der Besuch zugedacht werden solle, so daß, als unser Gesandter abstieg, wir zu dem Herzog in den Saal eingeführt wurden, welcher lang, sehr reich mit Silberwerk und kostbaren Tapeten ausgestattet war, und worin wir viele Tänzerinnen und Ganimede antrafen.

Der Herzog saß oben am Ende krummbeinig wie ein Schneider, welcher Benennung jedoch sein stolzer Blick keineswegs entsprach. Er bewegte kein Bein, bis unser Gesandter bei ihm war, dann stand er auf, und umarmte ihn. Wir hatten hier Wein, Weiber und eine Mahlzeit zu unserer Unterhaltung, und begaben uns nach einem zweistündigen Aufenthalte wieder weg.

Am nächsten Tage, den 22. März, wurden wir zu einem feierlichen Bankete eingeladen. Wir wurden hierzu in eine große offene Halle eingeführt, deren Decke auf zwanzig, reich vergoldeten Pfeilern ruhte,

und von getriebener Arbeit in Golde, der Fußboden aber mit kostbaren seidenen Teppichen belegt war. Diese Halle öffnete sich in einem großen viereckigten Hof, in welchem rings umher die vornehmsten Einwohner der Stadt, und in einem zweiten Hofe fünfhundert gemeine Leute aufgestellt waren, welche der Herzog sämtlich eingeladen hatte, um hierdurch seine Größe zu zeigen.

Am obern Ende des Saals befand sich ein Thronhimmel von scharlachfarbenem Atlas, der mit Perlen und gestickt war, unter dem der Herzog mit unterschlagenen Beinen auf bloßem Teppiche saß. Zu seiner Rechten befand sich der Fürst von der Tartarei; zu seiner Linken unser Gesandter; nächst ihm des Herzogs ältester Sohn oder Beglerbeggen, dessen Kopf drei Jahre später, nämlich 1632 auf Befehl des jungen Königs einer geringfügigen Ursache halber abgeschlagen wurde. Nach diesem kam der gefangene König von Ormus, welcher täglich fünf Mark zu seinem Unterhalte erhielt, und ihm zunächst waren die zwei unglücklichen Prinzen, seine Söhne, in deren Gesellschaft wir übrigen Gentlemens unsere Sitze angewiesen erhielten. Auf der andern Seite neben dem Fürsten von der Tartarey, saß der Fürst von Georgien, ein Herr von tapferem Ansehen, und nicht minder brav in Waffenthaten. Er war seines Glaubens ein Christ.

Während ihres Verweilens hier waren sie traurig und niedergeschlagen, und ich konnte an ihnen merken, daß sie mehr anderen zu Gefallen, als zu ihrem eigenen Vergnügen hier waren. Der übrige Theil der Halle war mit Sultanen, großen Kaufleuten und Cuzel-Pascha's angefüllt. Das Banket war sehr köstlich; getrocknete, überzuckerte Früchte, als Datteln, Birnen, Pistazien, Mandeln, Quitten, Aprikosen, Myrobalanen, hunderterlei andere Früchte und Gewürze wurden dabei in Menge aufgetragen. Die Ganymede oder jungen Knaben, welche sehr wollüstig angezogen waren, schenkten den Liebhabern Wein ein.

Am Ende des Bankets erhob das Volk von Außen ein großes Geschrei, und rief Yough Ally Whoddaw Bashat, welches so viel heißt, als: Gott sei Dank. Der Herzog trat alsdann selbst in Begleitung von dreißig Sklaven, welche scharlachfarbene gesteppte seidene Röcke und Turbane trugen, ein. Jeder Turban war mit einer Kette von Rubinen, Türkisen, Smaragden und dergleichen vom schönsten Glanze und großem Werthe umwunden. Der Herzog selbst hatte einen mit Silber gestickten Rock, und hierüber ein Oberkleid von großer Länge, das so dicht mit schimmernden orientalischen Steinen besetzt war, daß man die Grundfarbe kaum erkennen konnte. Es war von unschätzbarem Werthe, und sein Turban und seine Sandalen eben so prächtig. Daß er nicht früher kam, bis das Banket beendigt war, schmerzte unsern Ge-

sandten so sehr, daß er still und mißvergnügt dasaß, während die ganze Gesellschaft bei seinem Eintritte sich mit dem Kopfe bis auf die Erde beugte. Die Wahrheit ist, daß der Herzog mit Fleiß vermied, seine Hoheit der Bewunderung des Volks blos zu stellen.

Sir Robert Sherley nahm sich die Freiheit, ihm mit einem tiefen Bücklinge aus einem Becher von Golde zuzutrinken, den der Herzog ihn für seine Mühe anzunehmen bat. Da letzterer unseren Gesandten so still erblickte, lächelte er ihm zu, trank auf sein Wohlseyn, und begab sich nach einigen wenigen Komplimenten weg.

VII. Hauptstück.

Einzug der englischen Gesandten in Ispahan, und Tod Sir Robert Sherley's.

Wir kamen den 10. April nach Ispahan, und ich werde hier unsern Empfang nach der Ordnung treu erzählen. Drei Meilen vor dieser großen Stadt wurden wir ersucht, in einem Garten des Königs auszuruhen, wo uns ein Fest gegeben wurde. Hierher kam der englische Agent, nebst einigen englischen Factoren, um unserm Gesandten ihre Aufwartung zu machen. Dann kamen uns ferner in prächtigen Equipagen, der Sultan von Ispahan, Melonmbeg, der Schatz-

meister, Hodgee-Nazarr, der Fürst der armenischen Christen mit allen Begler-Begs und Cuzel-Paschas der Stadt, in Begleitung von viertausend Reitern entgegen, um uns zu bewillkommen.

Ueberall auf unserm Wege, waren Felder und Straßen, auf zwei Meilen weit, mit Schlafröcken und Weibern aus der Stadt, angefüllt, wenigstens ihrer 10,000, die, als wir vorüber gingen, laut jubelten und „willkomm" schrie'n; unter den Reitern befanden sich über vierzig Paukenschläger und Handtrommeln. Auch fehlte es nicht an Freudenmädchen und Knaben, welche durch ihre antiken Tänze die Feierlichkeit erhöhten.

Bei unserer Ankunft in der Stadt stiegen wir an dem königlichen Palaste ab, welcher sich auf dem großen Mydan oder Marktplatz befindet. Meloym-Bey und Sir Robert Sherley knieeten dreimal nieder, und küßten die Thürschwelle, oder den Boden bei ihrem ersten Eintritte. Als dieses geschehen war, hielt ein Soldat eine Anrede, und dann begaben wir uns nach unserer Wohnung, welche eines von des Königs schönsten Häusern war, und nahe am Strome lag. Der Kaiser oder Pot-schaugh von Persien befand sich damals an der Küste des kaspischen Meeres. Vier Tage nach unserer Ankunft, den 14. April, lud uns der Agent der englischen Kaufleute zu einem Feste ein, wo wir eine freundliche Aufnahme und Bewirthung fanden, und um das Fest noch mehr

zu verherrlichen, ließ er bei Nacht einen Teich mit Wachslichtern umstellen, und ein Feuerwerk abbrennen, dessen hoch aufsteigende Raketen die ganze Stadt in Verwunderung setzten.

Am nächsten Tage luden wir uns selbst zu Hodgee-Nazarr ein, einem armenischen Fürsten, der allein die Regierung über eine kleine Stadt, Namens Jelphea hatte, deren Einwohner alle Christen waren, Jelphea befindet sich auf der andern Seite des Stromes, auf dieselbe Weise wie Southwark London gegenüber liegt. Hodgee-Nazarr freute sich, uns bei sich zu sehen, und empfing uns auf eine fürstliche Weise. Unter andern Speisen hatten wir ein gebratenes Schwein, ein Gericht, das sonst von den Mahomedanern und Juden verabscheut wird. Die Weinflaschen und flachen Schaalen, aus welchen wir tranken, waren von gediegenem Golde.

Nachdem unser Gesandter vier Tage zu Ascharaff ausgeruht hatte, schickte der König einen Cuzel-Pascha mit Empfehlungen und der Nachricht an ihn ab, daß er ihm am nächsten Tage eine Audienz ertheilen wolle. Am nächsten Tage, welches unser Sonntag, und bei ihnen ein Festtag, nämlich der Anfang ihrer großen Fasten war (denn an diesem Tage ist nicht erlaubt zu essen, noch zu trinken, bis die Sonne untergegangen ist, welches beides sie sehr streng halten, und welches Fest Ramazan, Ramdam oder Ramadan genannt wird), begaben wir uns, unser

Gesandter mit Sir Robert Sherley und sieben oder acht Engländern vom Stande, die in seinem Gefolge waren, an den Hof. Ich erinnere mich, unser Gesandter nahm übel, daß Niemand ihn abzuholen, oder ihm den Weg zu zeigen kam. Denn als er denselben Morgen deßhalb zu Mahomed-Aly-Bey, einem großen Günstlinge des Schachs schickte, sendete uns der Ungläubige einen seiner Bedienten, den unser Gesandter aufgebracht zurück wies, und blos in Begleitung seiner eigenen Leute ging.

Als wir an dem Hofthore abstiegen, führte uns ein Offiziant an einen kleinen Platz, der ein prächtiges marmornes Wasser-Behältniß, oder einen Teich in der Mitte hatte, und dessen übriger Theil mit seidnen Teppichen belegt war. Unser Gesandter und wir Uebrigen verweilten zwei Stunden, und wurden hierauf mit Pelo bewirthet, welche Speise aus Reis besteht, der mit Hühnern, Hammelsfleisch, Butter, Mandeln und Kurkuma abgekocht ist. So schlecht indessen das Essen war, so prächtig war das Geschirr. Es bestand aus geschlagenem Golde, sowohl Schüsseln als Stürzen, Flaschen, Becher und alles Uebrige.

Hier wurden wir von mehreren Sultanen durch einen großen prächtigen und wohlriechenden Garten nach einem Lusthause geführt, dessen Zimmer die Aussicht auf den Taurus, und die kaspische See ge-

währten. Wir gingen in dieses Haus, dessen unteres Zimmer rund und geräumig, und der Boden mit seidenen Teppichen belegt war. In der Mitte befand sich ein marmornes Wasser-Behältniß, voll kristallhellen Wassers, ein Element, das in diesen heißen Zonen von nicht geringem Werthe ist. Rund um den Teich waren Gefäße von gediegenem Gold aufgestellt, deren einige mit Wein, andere mit angenehm duftenden Blumen angefüllt waren. Von hier traten wir in ein Gemach, welches auf dieselbe Weise, wie das Erstere ausgestattet war, worin sich aber dreimal mehr goldene Gefäße befanden, die hier zum Prunk und zur Schau ausgestellt waren. Am Ende desselben saß der *Pot-Schaugh* oder der große König mit unterschlagenen Beinen, etwas höher als die Andern, da sein Sitz aus drei weißen Polstern bestand, die über die Teppiche gelegt waren. Sein Turban war nicht über vierzig Schillinge werth. Sein Anzug bestand aus rothem Calico, mit Baumwolle gefüttert, und war von sehr geringem Werthe. Sein Schwert hing an einem ledernen Wehrgehänge, und der Griff war aus Gold. Da der König so einfach angezogen war, so hatten die meisten Hofleute an diesem Tage einen ähnlichen Anzug gewählt. Allein das Silberzeug und die Kostbarkeiten in diesem Hause lieferten einen Beweis, daß hier keine Armuth wohnte. Ein Kaufmann, welcher zugegen war, schätzte solche auf zwanzig Millionen Pfunde.

Sobald unser Gesandter vor ihm kam, erläuterte er ihm in der Kürze die Veranlassung seiner Reise, welche den Zweck hatte, ihm zu seinen Siegen über die Türken Glück zu wünschen, den Seidenhandel zu erneuern, und dergleichen mehr zum Besten der Kaufleute. Auch wollte er sehen, daß Sir Robert Sherley von den Beschuldigungen sich reinige, welche Nogdibeg, des Königs von Persien letzter Gesandter, wider ihn vorgebracht hatte.

Der König antwortete ihm sehr gnädig. Wenn er dem türkischen Gesandten Ehre genug zu erweisen glaubt, daß er ihm den Saum seines Rockes, und bisweilen seinen Fuß zu küssen gibt; so reichte er unserm Gesandten sehr edelmüthig die Hand, zog ihn zu sich nieder, und setzte ihn mit unterschlagenen Beinen neben sich. Er forderte hierauf einen Becher Weins, und trank auf das Wohl seines Herrn, unsers berühmten Königs, wobei unser Gesandter den Hut abnahm. Als der König dieses sah, zog er seinen Turban ab, und trank den Becher aus, was unser Gesandter dankbar erwiederte. Es kam den Leuten sehr sonderbar vor, ihren König so höflich zu sehen, weil sie für eine Schande halten, den Kopf zu entblößen.

Das Zimmer, worin er empfangen wurde, war an beiden Seiten sehr schön gemalt und vergoldet. Rings umher saßen fünfzig bis sechzig Beglerbeys,

Sultane und Chane mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt, eher Statuen als lebenden Wesen ähnlich. Ganymede gingen mit Weinflaschen auf und ab, und schenkten denen ein, welche es verlangten.

Nach einigem Aufenthalte zu Casbin besuchte unser Gesandter, welcher gerne befördert seyn wollte, den Mahomed Aly-Bey, und ließ durch ihn um eine Antwort auf seine Briefe bitten. Der Heide antwortete ihm kurz, daß wenn er noch etwas weiter bei dem Könige zu thun habe, er es ihm zuerst zu wissen thun solle, worauf er dann eine Antwort erhalten würde. Unser Gesandter erwiederte wenig, aber war sehr mißvergnügt, indem er wahrnahm, daß er keinen fernern Zutritt bei dem Könige haben sollte. Da er aber Willens war zu gehen, und auch bei dem Günstlinge keine Muthlosigkeit blicken lassen wollte; so trug er ihm die Erledigung seines Anliegens auf, welches theils darin bestand, um die Fortsetzung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihren Herren nachzusuchen, in einigen Worten im Betreff des Handels unserer Kaufleute, und rücksichtlich der Anerkennung des Sir Robert Sherley, als wirklichen Gesandten des Königs in Europa. In Betreff der beiden ersten Punkte ließ sich Mahomed Aly-Bey unverholen heraus, daß er wisse, daß sein Herr der König von Persien oder Pot-Schaugh keinem Fürsten der Welt mehr zugethan sei, als unserm Könige, und

daß der Handel und Austausch zwischen ihren Kaufleuten, seinem König eben so angenehm, als nützlich sei. Was Sir Robert Sherley belange, (dessen Feind Mahomed immer war), so wisse er und hätte es den König selbst sagen hören, daß er nichts mit ihm zu schaffen habe, und seine Gesandtschaften und Botschaften an die christlichen Könige nichtig und geschmiedet seien. Es ist wahr, fügte er hinzu, der König gab ihm, als ein Zeichen seiner Gunst an dem kaspischen Meere ein Pferd und einen Anzug; allein mehr wegen der andern Gesandten, als aus Achtung, welche der König für ihn hegte. Als ihm hierauf unser Gesandter bemerkte, daß Sir Robert zur Bestätigung der Wahrheit, einen königlichen Beglaubigungs-Brief, oder Firman haben, und, daß, wenn er ein Betrüger sei, er in Wahrheit der größte Thor gewesen seyn müsse, eine Reise von solcher Länge und Gefahr zu unternehmen, da er des Königs Strenge kenne. Der Heide antwortete ihm hierauf nicht; sondern bemerkte ihm, daß er bei ihrem ersten Zusammentreffen sich ihm ausführlicher erklären wolle, wobei er ihn bat, ihm das von seinem Könige Schach-Abbas zu Ispahan unterzeichnete Creditiv für Sir Robert sehen zu lassen. Der Gesandte bat ihn hierauf, es zu betrachten, und ihm zu sagen, ob es einem geschmiedeten ähnlich sähe. Der tückische Günstling glaubte zwar, daß es dieses Ansehen habe, da er jedoch hierüber in Ungewißheit sei; erbitte er sich sol-

ches, um es dem König zu zeigen, was er auch, wenn wir ihm, als seinem Feinde und einem Ungläubigen Glauben beimessen dürfen, drei Tage nachher that. Der König, (wie Sir Dormer Cotton erzählt) sah es an, läugnete, daß es ächt sei, und verbrannte solches in der Wuth, mit dem Wunsche, daß Sir Robert Sherley, als alt und ihm lästig, das Königreich verlassen möge. Letzterer war hierüber bestürzt, konnte aber nichts dagegen einwenden.

Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß der Firman und des Königs Siegel ächt waren, und daß Mahomed Aly-Bey entweder einen Betrug mit ihm spielte, da wir nur hörten, was er zu uns sagte, und nicht wieder vor den König kamen; oder auch, daß er andere Briefe schmiedete, um sie dem Könige zu zeigen. Denn warum behielt er solche zwei Tage, ohne sie zu übergeben? oder er verläumdete den König, daß er sagte, er habe sie verbrannt, indem es eine, eines so gerechten Fürsten, wie König Abbas berühmt war, unwürdige Handlung gewesen wäre. Dieses mag uns zum Beweis dienen, daß er wirklicher Gesandter war, daß der König, da er hörte, daß derselbe sich deßwegen zu rechtfertigen, und seine Ehre von den ihm durch Nogdibeg in England aufgehefteten Beschuldigungen zu reinigen komme, wenn er ihm auch keine offenbare Genugthuung gab, doch auch die ihm widerfahrne Beleidigung keineswegs ahn-

dete, wie es eine solche wirklich gewesen wäre, wenn er den Betrüger gemacht hätte. Hieraus folgt, daß er die Unschuld und die Wahrheit für sich hatte. Und warum, wenn Nogdibeg dem Sir Robert Sherley nicht Unrecht that, ließ sich Schach Abbas verlauten, es sei gut für ihn, daß er sich vergiftet habe, weil er sonst, wenn er an den Hof von Persien gekommen wäre, seinen Körper in so viele Theile, als Tage im Jahr sind, zerhackt, und sie mit Hundekoth auf offnem Marktplatze verbrannt haben würde. Ebenso durfte sein Sohn, der sich in unserer Gesellschaft befand, nicht an den Hof kommen, um seinen unglücklichen Vater zu vertheidigen, bis Zenall Chan, Herzog von Tyroan, sein Vetter, sich für ihn verwendet und durch Bestechungen Friede und Zutritt bei Hofe für ihn ausgewirkt hatte.

Die Wahrheit ist, daß Sir Robert Sherley sich um den König von Persien wohl verdient gemacht hatte. Da er aber alt und zu weiteren Diensten unfähig war, wurde er damit belohnt, an seiner Ehre in dem Augenblicke gekränkt zu werden, wo er auf Dank und Anerkennung glaubte Anspruch machen zu können. Diese und andere ähnliche Ursachen zum Mißvergnügen, denen jeder Sterbliche unterworfen ist, betrübten ihn so sehr, daß er bald hierauf einem Fieber-Anfalle und Schlagflusse unterlag, daß er den 13. Juni der Welt entsagte, und aus Mangel eines

besseren Begräbniß-Platzes vor der Thür seines eigenen Hauses zu Casbin, wo er starb, begraben wurde.

Er war der Bruder zweier würdiger Edelleute des Sir Anton und Sir Thomas Sherley, nicht über sein großes Stufenjahr hinaus, und hatte einen offenen, edelmüthigen, aber unbeständigen Charakter. Er war der größte Reisende seiner Zeit, und hatte sich der Gunst vieler großer Fürsten in reichem Maaße zu erfreuen.

Von dem Papste war er mit der Gewalt bekleidet, Indier zu legitimiren; und von dem Kaiser erhielt er den Ehrentitel eines Reichs-Pfalzgrafen. Seine Beharrlichkeit war größer als sein Verstand. Auch war er nicht sehr mit den Musen befreundet. Was ihm aber an Philosophie abging, ersetzte er durch seine Sprachen-Kenntnisse. Er hatte dem Perser bei dreißig Jahren gedient, und sich um einen bessern Dank verdient gemacht, als er in dem Augenblicke erhielt, wo er denselben am meisten erwartete.

VIII. Hauptstück.

Schicksal der Frau Therese Sherley.

So wenig es auch hierher zu gehören scheint, so kann ich doch, ohne ungerecht zu seyn, sie nicht mit

Stillschweigen übergehen, die ich so sehr ehrte, die hochwerthe, unerschrockene Frau Theresia, sein treues Weib, welches während dieser traurigen Zeit immer in unserer Gesellschaft war. Sie war, wie ihre Aeltern, christlicher Religion, und von edler Herkunft. Ihr Vaterland war Circassia, welches an Georgien und Zinria, nahe an Pontus Euxinus und das kaspische Meer grenzt. Zu dieser Zeit, als ihr Mann todt bei ihr, und sie selbst krank und schwach nieder lag, verband sich ein holländischer Maler, welcher dem Könige von Persien zwanzig Jahre gedient hatte, mit Mahomed Aly-Bey gegen sie, unter dem Vorgeben einer Verbindlichkeit, welche Sherley gegen einen gewissen Crole, einen Flammländer eingegangen habe, von dem vor langer Zeit Sir Robert Sherley Geld geborgt hätte. Da ihm Glauben geschenkt wurde, so erhielt er eine Vollmacht von dem Cawsen (Cadi?) oder Richter, sich der Habseligkeiten der Frau zu bemächtigen. Dieser verworfene Anschlag konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß er nicht einem ehrlichen Engländer, Mr. Hedges, der im Gefolge unsers Gesandten war, mitgetheilt worden wäre, der die Frau Sherley sogleich davon unterrichtete. Da sie wohl wußte, daß diese Klage falsch sei, so war sie darüber zwar erstaunt, jedoch sie faßte Besinnung, zog mit schwachen Händen eine seidene Decke von einem Kästchen herab und vertraute ihm ihre Schätze, in einigen

Juwelen, kostbaren Steinen und dergleichen bestehend. Kaum war er weggegangen, als die heidnischen Häscher mit John, dem Flammländer, in das Haus traten, und wegbrachten, was irgend einen Werth hatte oder verkaufbar war, als: Pferde, Kamele, Kleider, Turbane, einen kostbaren persischen Dolch und mehrere andere Gegenstände. Da sie aber nach genauer Durchsuchung keine Juwelen fanden, da sie ihn welche hatten tragen sehen, die ihre Raubgier gereizt hatte, so gingen sie zornig, beschämt und unbefriedigt weg.

Als der Sturm vorüber war, gab ihr Hedges ihre Juwelen wieder, die ihr jetzt von doppeltem Werthe waren. Denn, wenn sie solche nicht erhalten hätte, würde ihr Vermögen nicht auf fünfzig Pfund sich belaufen haben, was ein sehr geringes Einkommen für eine so verdiente Dame gewesen wäre. Es war ihr in diesen für das zweite Geschlecht so unwirthlichen Gegenden äußerst nützlich, da die Frauen, obgleich von den Persern verehrt, hier doch eher für die Sklaverei und die Launen der Männer geschaffen scheinen, als zum Genusse der Freiheit oder Huldigungen, nach denen von unsern schwachen Schönen doch so sehr gestrebt wird.

Nach einigen Verdrießlichkeiten und einer vierzehntägigen Unpäßlichkeit an einer, entweder durch

den Genuß zu vieler Früchte, oder durch die Kälte am Taurus sich zugezogenen Ruhr, starb unser frommer Gesandter Sir Dormer Cotton zu Casbin, den 23. Juli 1628. Wir erhielten die Erlaubniß, ihn auf dem Gottesacker der dortigen armenischen Christen zu begraben, welche mit ihren Priestern dem Begräbnisse beiwohnten. Sein Pferd, welches einen Trauersattel auf sich hatte, wurde vor seinem Sarge geführt, über welchen ein carmoisinrothes, mit purpurfarbener Seide gefüttertes Leichentuch gedeckt war. Ueber dem Sarge lagen seine Bibel, sein Schwert und sein Hut. Diejenigen von seinem Gefolge, welche abkommen konnten, gingen hinter demselben und Doktor Gough, ein ehrwürdiger Mann, senkte ihn in die Gruft, auf der ich ihm, obgleich seine Tugenden und sein Andenken niemals aussterben können, ein würdigeres Denkmal wünsche.

Nach einem monatlichen Aufenthalte zu Casbin, woselbst wir unsere beiden Gesandten begruben, schickte der König einem jeden von uns zwei lange Kleider oder Röcke, als eine Gnaden-Bezeigung. Nachdem wir Mahomed Aly-Bey mehrmals unsere Aufwartung gemacht hatten, erhielten wir die Erlaubniß, mit Briefen von Potschaugh zur Sicherheit unserer Reise versehen, abreisen zu dürfen. Er übergab uns übrigens einen Brief von dem Könige

in Persien, an unseren König, der in ein Stück Goldstoff eingenäht, mit einer seidenen Schnur umwunden, und mit einem Chiffer-Stempel nach ihrer Weise versehen war *).

---

*) Siehe Sir Thomas Herbert's Reisen.

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen
von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 20. 1828

Nürnberg 1828

It.coll. 227 h-7,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466146-6